

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamerteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Conventstr. 73.

Telephon 414.

Das erste Auftreten englischer Cruppen auf dem Festland und die englische Flotte.

Von Vizeadmiral z. D. Hermann Kirchhoff-Kiel.

Was die Spähen schon seit einigen Tagen von den Dächern pfliffen und worüber auswärtige Zeitungen in der letzten Zeit bereits mehr oder weniger verbürgte Nachrichten brachten, das ist jetzt vor den Augen aller enthüllt. Das englische Expeditionskorps ist nicht nur gelandet, sondern mit seiner Vorhut bereits weit in das Innere Frankreichs vorgerückt. Bei Maubeuge, rund 125 Km. von der Küste des Kanals und somit noch weiter von den Ausschiffungshäfen entfernt, ist die Spitze der englischen Truppen, ist englische Kavallerie von der unsrigen geworfen worden.

Hurra, tausendmal Hurra! Nicht ob dieses ersten kleinen Sieges über die Engländer, sondern darüber, daß wir sie endlich zu fassen bekommen und bald die ersten größeren Scharen Gefangener — als englische Geiseln — in unseren Händen haben. Zittert man doch förmlich bei dem Gedanken, die Engländer hätten ihren Plan der Entsendung eines Expeditionskorps auf das Festland ausgegeben.

Daß aber zur Sicherung der Ueberführung dieses Korps die englische Oberleitung es für erforderlich hielt, die ganze Flotte im Kanal zu halten, daß kein einziger Vorstoß gegen unsere Küste, ähnlich unserem Vorgehen an der englischen Küste gewagt wurde, das läßt schließen: es fehlt an dem rechten, echten Wagemut früherer Zeiten, die englische Flotte fühlt sich nicht stark genug, um auch in dieser Beziehung etwas zu unternehmen. Sie läßt nicht nur unsere Küste, sie läßt die ganze Nordsee frei. Und das geschieht noch, nachdem über ein Monat seit ihrer Probemobilmachung verstrichen ist.

Wie wird es nun werden? Wie wird Englands Flotte handeln, nachdem auf dem Festland ihr Expeditionskorps die ersten Schläge erlitten und inzwischen wohl unsere Truppen in Kürze selbst an der Kanalküste eingetroffen sind? Wird sie jetzt wagen, vorzugehen oder ihr Expeditionskorps sich selbst überlassen?

Kronprinzen-Siege.

Leuchtend stehen am deutschen Kriegshimmel die Fixsterne zweier deutscher Fürstentümer, des deutschen und des bayerischen Kronprinzen. Wie im Beginn des deutsch-französischen Kriegs, ein Kronprinz das Glück hatte, den ersten unverweifellichen Siegeserbe zu pflücken, so sind es diesmal die Thronfolger der beiden größten deutschen Bundesstaaten, Wilhelm von Preußen und Rupprecht von Bayern, deren Führung die Massen der ansturmenden Feinde zurückwarf und den Krieg endgültig in Feindesland hineintrug. In engster Fühlung miteinander treiben die Truppen aller deutschen Stämme, die sie befehligen, die Franzosen vor sich her und bilden dabei das Zentrum der hun-

dert Kilometer langen Angriffsfront der deutschen Heeresmacht im Westen.

Natürlich feiert das deutsche Volk und die deutsche Kriegsgeschichte jeden siegreichen Heerführer in gleicher Begeisterung und Dankbarkeit. An dem frischen Ruhm des Eroberers von Lüttich, des Generals von Emmich, haben wir eben erst eine Bestätigung dieser Tatsache erlebt. Niemand ist auch im Zweifel darüber, daß Kiefenerfolge wie die aus der Umgegend von Metz und Longwy gemeldeten nicht das ausschließliche Verdienst eines einzelnen Armeeführers sein können, sondern erst aus seiner Beratung und Zusammenarbeit mit den Strategen seines Hauptquartiers herauswachsen. Und dennoch werden diese Berater der Oberführer um so reichlicher ihnen alle geschichtlichen Ehren des Sieges zugestehen, wenn es sich um Fürsten oder Fürstentümer handelt, deren hoher Beruf sie von Anfang an zu verantwortlichen Trägern der Staatsgewalt in Kriegs- und Friedenszeiten bestimmt hat. In diesem Sinne hat der verstorbene geniale Schlachtenlenker Generalfeldmarschall von Moltke nach der Bekundung seines jetzt führenden Kessens, des Generalstabschefs von Moltke, einmal geäußert: „Es ist eine Pflicht der Pietät und der Vaterlandsliebe, gewisse Leistungen nicht zu zerstören, welche die Siege unserer Armee an bestimmte Persönlichkeiten knüpfen.“ — Man darf versichert sein, daß die hier ausgesprochene vornehme Denkungsart unsere hohen Offiziere, die ja sämtlich aus des großen Schweigers Schule hervorgegangen sind, ausnahmslos beseelt.

In unserem besonderen Fall ist aber um so weniger Anlaß zu kritischer Verkleinerung der Führungsverdienste, weil beide Kronprinzen tatsächlich längst als hervorragende militärische Talente in deutschen Volk bekannt und in der Armee gewertet sind. Kronprinz Rupprecht von Bayern hat ja auch schon in Friedenszeiten der höchsten militärischen Rang als Armeeininspektor bekleidet und sein verantwortungsvolles Amt so sehr zur Befriedigung aller zuständigen Stellen verwaltet, daß ihm in dem schweren Existenzkampf um Deutschlands Macht und Ehre die Leitung einer Armee zufiel. Und der jugendliche deutsche Kronprinz? Soviel vergangene und vergessene Partiekämpfe in den letzten Jahren an ihm herumgemäht haben; seine militärischen Qualifikationen sind niemals weder laut noch im geheimen bezweifelt worden. Zu Beginn des letzten Jahres war er aus der Front zum Großen Generalstab in Berlin kommandiert. Im Zimmer Moltkes sind ihm die Vorträge über moderne Kriegskunst im Sinne des verstorbenen Strategen gehalten worden, deren Umkehrung in Taten jetzt der große Krieg so ungeahnt bald von ihm erfordert. Man darf hoffen, daß sein plötzlich populär gewordenes Lösungswort „Immer feste druff“ seines Generalstabs und seiner Armee Leitstern bleibt.

Zwei große, welthistorische Kronprinzensiege in derselben Woche und gegen denselben Feind! Wer nun noch an der Einheit und Unwiderstehlichkeit der deutschen Truppen zweifelt, dem ist platterdings nicht zu helfen. „Unsere Truppen, beseelt von unaufhaltsamem Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und setzen den Kampf fort.“

lam. Da aber die Leute stets mehr oder weniger berauscht sind, so ist es recht leicht möglich, daß ein paar verlegende Bemerkungen gewechselt wurden. Die Hauptaussage wird man aber in jedem Falle von Ihnen erwarten, und wenn Ihnen Mr. Gordon nicht zu Hilfe kommt, so ist Ihre Lage keine allzu rosige.“

Dem Neger begann die Sache endlich einzuleuchten und er blickte seinen Anwalt unbehaglich an. Dann sagte er: „Ich will einmal nachsehen, Sir, ob er zu sprechen ist.“

Damit ging er und kehrte alsbald mit einem großen, blühend aussehenden und recht bunt gekleideten Herrn zurück, der eine auffallend dicke Zigarre rauchte. Der Schnitt der Kleider, die dieser Mann trug, sprach schon allein für seine überspannten Neigungen, ebenso der weiße Tennishut, den er unternehmend aufs Ohr gerückt hatte. Wilfried brauchte ihn nur flüchtig anzublicken, um in ihm den Mann zu erkennen, der verflozene Nacht in einem Jagdwagen an der Straßenecke vor Malden Grange gehalten hatte.

„Dies ist Mr. Gordon, Sir,“ stellte der Neger vor.

„Ganz zu Ihrer Verfügung,“ sprach der Zirkusdirektor munter. „Dieser arme Kerl da scheint in eine unangenehme Lage geraten zu sein. Doch was immer ein Trupp betrunkenen Epikubus sagen mag, Sam ist unschuldig, schon aus dem einfachen Grunde, weil er jüngste Nacht nicht hier war. Er weilt für mich in dringenden Geschäften auswärts, besser gesagt, wir waren miteinander aus. Die Sache ist ein wenig unangenehm für mich, weil mir nicht darum zu tun sein kann, daß unsere Irrfahrten öffentlich bekannt werden, da es sich um zwei Mitglieder meiner Truppe handelt, die verwundet waren. Wir weilten erst seit zwei oder drei Tagen in England, als die beiden Kerls auf französische Art Abschied nahmen. Ich las die beiden in Marseille auf, wo sie dem Verhungern nahe waren. Sie nahmen Vorschuh von mir und ließen mich dann

Der Krieg. Neuer Sieg.

Gestern abend 9 Uhr übermittelte uns das Wolffsche Telegraphen-Bureau folgende frohe Botschaft:

Berlin, 26. August. Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen, ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen. Gegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen gingen von Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind. Das Ober-Elsas ist bis auf unbedeutende Abteilungen westlich Colmar von den Franzosen geräumt.

Die Verteidigung von Kiautschou.

Rom, 26. August. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Aus Tsingtau wird gemeldet, Freitag abend hätten die deutschen Truppen eine Depesche des Kaisers erhalten, die sie zum Widerstand aufs äußerste auffordert. Alle Bauwerke, die dem Feinde als Ziel dienen können, wurden gesprengt, alle chinesischen Dörfer des Gebiets vom Boden weggeegelt. Der englische Torpedojäger „Komet“, der die deutschen Torpedojäger bei den Batterien von Tsingtau verfolgte, hatte drei Tote und sieben Verwundete, aber keinen Materialschaden.

Antwerpen vor dem Kampf.

Berlin, 26. August. Aus dem Haag wird der „Wolff. Ztg.“ geschrieben: In Antwerpen macht sich bereits eine heftige Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Regierung bemerkbar, die durch ihre doppelstimmigen Bekanntmachungen das Publikum so lange in völliger Ungewißheit gelassen hat. Am Mittwoch mittag trafen in jämmerlichem Zustande die ersten flüchtigen Truppen von dem Schlachtfeld ein. Die Schlacht bei Löwen dauerte drei Tage. Die Soldaten berichteten uns auf unsere Frage: Unser Vormarsch ist dreimal abgefallen worden. Wir kämpften wie Löwen, aber wir konnten gegen die Uebermacht nicht an. Für jeden gefallenen Feind standen zehn neue auf, und doch hätten wir ausgehalten, wenn unsere Leute nicht von dem grauenhaften Feuer der deutschen Maschinengewehre buchstäblich niedergemäht worden wären. Diese entsetzlichen Mordwerkzeuge speien den Tod aus und mähen mit rasender Geschwindigkeit in ihrem Umkreise alles nieder.

Mit allem Eifer werden die Befestigungen von Antwerpen verstärkt; inzwischen rücken die deutschen Truppen vor. Sie haben alle Verbindungen mit Antwerpen durchschnitten. Man glaubt, daß die ersten Vorpostengefechte unmittelbar bevorstehen. Bei der Schlacht bei Löwen sind — wie es scheint — Franzosen und Engländer zu spät gekommen, doch müssen auch sie an dem Streit teilgenommen haben, denn unter den Tausenden von Verwundeten, die nach Antwerpen gebracht worden sind, befinden sich auch Engländer und Franzosen.“

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

22]

Wilfried hätte dies gleichfalls besorgen können, aber er sprach wohlweislich kein Wort. Es war recht sonderbar, daß ihn ein Zufall in die Lage versetzt hatte, die Worte des Regers zu bestätigen, und fetsam auch, daß der Afrikaner so eifrig darauf bedacht war, sein Tun während der jüngsten Nacht in Dunkel zu hüllen. Wardon hörte stöhnlich ungeduldig zu und meinte dann: „Das ist ein Unsinn, was Sie da sagen. Sie scheinen nicht zu wissen, daß Sie sich in einer ernstlichen Lage befinden. Ein im Lazarett liegender Soldat hat eine schwere Verletzung erlitten. Er behauptet, Ihnen kein Anlaß zu Handgreiflichkeiten gegeben zu haben und hat eine ganze Schar von Zeugen, die einstimmig aussagen, daß Ihr Verhalten brutal und unbegründet war. Wenn Sie nicht jeden Zweifel ausschließend beweisen können, daß Sie verflozene Nacht anderweitig weilten, so kommt Ihre Sache vor die Geschworenen und Sie werden wenigstens zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Jedenfalls wird ihr Alibi sehr schwer nachzuweisen sein, denn Neger von Ihrer Größe sieht man nicht alle Tage. Sind Sie allein hier? Oder haben Sie Landsleute unter dem Zirkuspersonal?“

„Bloß zwei,“ gab der Aethiopier zur Antwort; „doch die sind von normaler Größe und befinden sich die ganze Zeit über in den Ställen.“

„Das trifft sich ungünstig,“ murmelte Wardon. „Da wir aber nicht weit von Chatan sind, wo Seefahrer aus aller Herren Länder zusammentreffen, so ist es ja schließlich nicht unmöglich, daß ein Landsmann von Ihnen, der auch Ihre Größe hat, zu einer kleinen Gastrolle herüber-

schmächlich im Stich. Ich brauche jetzt kein Hehl mehr daraus zu machen, denn sie sind, kaum daß ich ihrer habhaft geworden, abermals verwundet, und da ich mir keine neuerliche Mühe mit ihnen geben will, so bin ich entschlossen, den Verlust, der mir durch dieses Verhalten erwächst, stillschweigend zu ertragen. Dies Herr, bin ich selbst vor Gericht zu beschwören bereit, ebenso, daß Sam zwei Stunden weit von Castlebridge mit mir im Wagen saß, als der Ueberfall erfolgte. Genügt Ihnen das?“

Wilfried hätte diese Worte bestätigen können, wenn es ihm beliebt hätte; allein es kam ihm nicht zu, ungefragt Aussagen abzugeben. Er hatte während der letzten zehn Minuten manches erfahren. So, daß die geheimnisvollen zwei Männer, die in Malden Grange eine solche Verwirrung hervorgerufen, Fremde und überdies Mitglieder einer Zirkusgesellschaft waren. Aus welchem Grunde sie sich bei Gordons Truppe verpflichtet hatten, kam hier nicht weiter in Betracht; wahrscheinlich wollten sie möglichst rasch und leicht nach England gelangen, und darum nahmen sie das ihnen gemachte Anerbieten an. Vielleicht hatten sie sich aber auch die Gewißheit verschafft, daß sie mit dem Zirkus früher oder später in die Nähe Samuel Fowers gelangen würden. Ein Verschwinden aus dem Zirkus, wie sie es die Nacht vorher bewerkstelligt hatten, konnte leicht erklärt werden; aber weshalb hatten sie, nachdem sie nach Castlebridge zurückgebracht worden waren, von neuem das Weite gesucht? Sie waren zweifellos entschlossen, Samuel Fower zu ermorden, hatten ihre Absicht aber nicht auszuführen vermocht. Und weshalb waren sie abermals verwundet? Waren sie Fower nach London gefolgt? Hatten sie bereits entdeckt, daß er nach der Hauptstadt gereist war, wo er die nächsten Tage zu verbringen gedachte?“

(Fortsetzung folgt.)

Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!

Allerlei Meldungen.

Ein Triumph deutscher Waffentechnik.

Wenn unsere Truppen vor Lüttich und vor Namur so überraschend schnell zum Ziele kamen, so ist das zum guten Teile der Mitwirkung unserer neuen 42-Zm.-Geschütze zu danken. Das Krupp-Geschütz, das die Franzosen nach den Erfahrungen des Balkankrieges zum alten Eisen werfen wollten, hat in Belgien zu ihrem Schrecken wiederum seine „Durchschlagswirkung“ bewährt. Die Bilder, in denen die Zerstörungen uns vor Augen geführt wurden, welche diese Riesengeschütze anrichteten, sehen aus wie Phantasiemalereien. Und doch sind sie an Ort und Stelle aufgenommen und nichts ist hinzugefügt. Den Feinden aber blieb es ein vollkommenes Geheimnis, daß wir Geschütze von solcher Wirkungskraft besaßen. Sie werden jetzt rasch umlernen müssen in der Schätzung unserer Belagerungsartillerie. Aber auch bei uns wird man sich umlernen müssen, der in unserer Rüstungsindustrie nur ein Syndikat von Kriegstreibern sah, das seine Waren an den Meistbietenden absetzte, unbekümmert darum, ob es Freund oder Feind wäre.

Das zweite Volkwerk genommen.

Nach Lüttich: Namur. Das große Verteidigungssystem an der Maas, das Belgien vor einem feindlichen Einbruch schützen sollte, ist zusammengebrochen in zweieinhalb Wochen. Die Belgier aber mögen sich bei den englischen und französischen Schützern ihrer „Neutralität“ bedanken, wenn ihr Land jetzt von deutschen Truppen überflutet wird. Noch am 20. August, da deutsche Husaren und Alanen in die Straßen Lüttichs hereinsprengten, lebte die Bevölkerung der belgischen Hauptstadt in dem Wahne, Lüttich halte sich noch. Jetzt, da der Wahn zerbrochen ist, wird die Ernüchterung sicherlich rasch folgen. Die Belgier haben sich jahrzehntelang von den Franzosen verhehen lassen gegen alles Deutsche. Brüssel schmeichelte sich, ein Klein-Paris zu sein. Man begreift es daher, wenn Schrecken und Furcht das Volk ergreift, das sich vermaß, unter dem Schutze der französischen Waffen von oben herab auf die deutsche Untertur herabzusehen. Schon wird gerufen: Verrat und Revolution. Und wenn es nicht zur offenen Revolution kommt, so haben das die Belgier in erster Linie jenen deutschen Truppen zu danken, die sicherlich jede ausländische Bewegung im Keime ersticken würden.

„Papa Wilhelm.“

Das Telegramm, in dem der Kaiser der Kronprinzessin den Sieg ihres Mannes anzeigt, wird sicherlich überall in Deutschland lebhaften Widerhall finden. Die schlichtbürgerliche Art, in der der Monarch mit seinen Kindern verkehrt, hat ihn auch jetzt in dieser ehernen Zeit nicht verlassen. Gott gibt er die Ehre des Sieges. Aber die herzliche Freude, die er über den Sieg seines ältesten Sohnes und Erben empfindet, läßt sich doch nicht zurückhalten hinter dieser Demut. Und wie hier der Vater sich freut über den Erfolg des Sohnes, so gab die Kaiserin ihrer mütterlichen Freude Ausdruck, als sie die Nachricht vom Falle Namurs erhielt. Sie erfuhr es von einem alten General in einem Berliner Hotel, in dem sie gerade einen Besuch machte. Mit den Worten: „Na, Gott sei Dank, da können wir ja alle zufrieden sein; drei meiner Jungen sind auch in Belgien!“ gab die hohe Frau ihre Freude kund, als deutsche Fürstin und deutsche Mutter.

Von unserer Luftflotte.

Amsterdam, 26. August. Aus Antwerpen kommt die Nachricht, daß in der Montagnacht ein Zeppelin-Luftkrieger acht Bomben auf die Stadt warf, es war beabsichtigt, das dortige Pulverlager in die Luft zu sprengen. Zwei Häuser wurden dabei zerstört und sieben Tote und Verwundete geboren. Das Luftschiff rief in der Stadt ungeheure Aufregung hervor.

Wien, 26. August. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus dem Hauptquartier gemeldet, daß das Luftschiff „Schütte-Lanz“ nach dreizehn Fahrstunden 1000 Kilometer zurückgelegt hat. Obwohl es dreimal in feindlichem Feuer war und 25 Schüsse in den hinteren Gaszellen erhielt, konnten wichtige Beobachtungen ausgeführt werden. Die Ballonhülle wurde während der Fahrt repariert. Die Besatzung ist unverletzt. Gewehr- und Maschinengewehrschüsse durchschlugen in 2000 Meter Höhe den Blechboden der Gondel nicht. Im Hauptquartier wurden die Luftschiffer begeistert empfangen. „Schütte-Lanz“ trat seine Rückfahrt über österreichisches Gebiet an.

Deutsch-Belgien.

Berlin, 25. August. Zur Einsetzung der deutschen Verwaltung in Belgien sagt die „Voss. Ztg.“: Es war schwer, einen besseren Mann zu finden, der mehr allgemeines Vertrauen genießt, als Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz. Neben Haefeler gibt er als der populärste Militär.

In der „Kreiszeitung“ liest man: Die Namen der Männer, denen die Verwaltung dieses mit heißer Bravour und mit schweren Opfern erkaufte Gebietes anvertraut ist, haben in Deutschland den besten Klang. Die Interessen Deutschlands werden bei ihnen gut aufgehoben sein. Sie werden in kurzer Zeit Zustände herbeiführen, die eine Sicherung gegen neue feindliche Störungen bieten.

In einem Bericht über den Einzug unserer Truppen in Namur schreibt der Kriegsberichterstatter der „Kreiszeitung“ Bongard: Da, wo die Gelegenheit günstig scheint, läßt sich die belgische Zivilbevölkerung noch immer zu hinterlistigen Uebertreibungen auf einzelne Soldaten und Patrouillen hinreißen. Da, wo dies geschehen, lernte ich die vergetenden Greuel des Krieges in ihrer furchterlichsten Gestalt kennen. Aber da, wo sich die Bewohner neutral verhalten hatten, sahen Männer und Frauen oft gemeinsam mit unseren Soldaten vor den Türen.

Berlin, 25. August. Der Spezialkorrespondent des „Berliner Tageblatts“ schreibt: Die Stimmung der belgischen Bevölkerung ist nicht mehr so erbittert, seit die deutschen Soldaten im Lande sind. Oft sitzen Landwehrmänner mit belgischen Familien zusammen vor den Türen der Häuser, als ob hier der Frieden wohnte.

Zum Tode des Prinzen Wilhelm zur Lippe.

Hannover, 26. August. (W. B.) Zum Tode des Prinzen Friedrich Wilhelm zur Lippe gibt das stellvertretende Generalkommando in Hannover folgende Einzelheiten aus dem Bericht von Augenzeugen: Nach erbitterten Nahkämpfen gingen wir am Morgen des 6. August erfolgreich gegen Lüttich vor. Die Abteilung, zu der ich zählte und bei der sich eine der Regimentsfähnen und der Regimentskommandeur Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe befand, gelangte gegen Morgen auf die nordöstlichen Wälle von Lüttich. Hier wurden wir von allen Seiten von belgischen Truppen umstellt, die uns immer enger einschlossen und mit einem Hagel von Geschossen übersäeten und uns hart bedrängten. Auf Befehl Seiner Durchlaucht bildete unsere Abteilung nunmehr einen Kreis und wir verteidigten uns auf das Hartnäckigste. Endlich erschien zu unserer Unterstützung von links eine starke Abteilung. Um dies genauer festzustellen, erhob sich der Prinz in Kniestellung, müsterte mit dem Feldstecher die herannahende Abteilung und gab mir, der ich auf handbreite Entfernung unmittelbar neben ihm auf der Fahne lag, den Befehl: „Erheben Sie die Fahne, damit wir rechtzeitig erkannt werden.“ Ich erhob die Fahne und schwenkte sie im Kreise, was sofort einen verstärkten feindlichen Kugelhagel bewirkte. Mir wurde die Fahne aus der Hand geschossen und der Prinz gleichzeitig an Brust und Hals tödlich getroffen. Umsintend sprach er — es war gegen 11 Uhr vormittags — seine beiden letzten Worte: „Grüßen Sie...“

Allerlei aus dem heiligen Russland.

Während der Anwesenheit des Zaren in Moskau wurde, wie „Sjodsenska Dagbladet“ erzählt, im Kreml ein Bittgottesdienst in der Uspeuskij-Kathedrale und nachher im großen Palais eine besondere Feierlichkeit abgehalten, an der die Botschafter von Frankreich und England, die Minister, viele Parlamentsmitglieder und Vertreter Moskaus teilnahmen. Der Adelsmarschall, der Bürgermeister und der Älteste der Kaufmannschaft von Moskau hielten Ansprachen an den Zaren, der darauf mit folgender Rede antwortete:

In dem Kriegsunwetter, das plötzlich gegen meinen Willen (!) über mein friedliches Volk hereingebrochen ist, habe ich nach der Sitte meiner Ahnen meine Seele durch Gebete an Moskaus heiligen Plätzen in den alten Mauern des Kremls zu stärken gesucht. Ich begrüße in Euch die Einwohner von Moskau, meiner lieben alten Hauptstadt. Mein treues Volk, das überall in den Städten, in der Reichsduma und im Reichsrat einstimmig meinem Aufruf gefolgt ist, hat sich nun mit aller Macht erhoben und alle Streitigkeiten vergessen, um das Vaterland und das Slaventum zu verteidigen. Ergriffen von starker, gemeinsamer Liebe haben alle Nationalitäten, alle Stämme in unserem ausgedehnten Kaiserreich sich vereinigt. Ganz Russland wird gleich mir ständig die Erinnerung an diese historischen Tage bewahren. Dieses Uebereinstimmen in Gefühlen und Gedanken mit meinem gesamten Volke haben mir neuen Trost geschenkt und mir eine ruhige Zuversicht für die Zukunft eingesüßt. Von dieser Stelle, dem Herzen des russischen Landes, sende ich meine wärmsten Grüße an meine tapferen Truppen und unsere mutigen Verbündeten, die mit uns gemeinsame Sache im Streite gemacht haben, um Frieden und Wahrheit zu schützen, die man mit Füßen getreten hat. Gott sei mit uns!“ — Diese Phrasen — klingen sie nicht wie Hohn!

Ein spanischer Diplomat über die Lage.

Wien, 16. August. (W. B.) Der hiesige spanische Botschafter erklärte in einem Gespräch mit einem Vertreter des „Neuen Wiener Abendblatts“: Von Ausbruch eines Aufstandes in Paris sei ihm nichts bekannt, doch sei die Lage in Frankreich furchtbar ernst. Nach den über jeden Zweifel erhabenen Angaben des deutschen Generalstabes sei die französische Armee im Zentrum durchbrochen und in der nächsten Zeit dürste die deutsche Armee direkt auf Paris losmarschieren. Der Botschafter führte weiter u. a. aus: Das große siegreiche deutsche Volk war immer für den Frieden besetzt. Wie groß und vornehm Deutschland die auswärtige Politik führt, dafür will ich Ihnen einen Beleg bieten: Ich erinnere an die Karolinenfrage. Deutschland hatte die Inseln als res nullus besetzt und Spanien opponierte dagegen. Während sonst ein siegreiches Volk in einem solchen Falle an das Schwert klopfte, hat Deutschland die Sache dem Schiedsrichteramt des Papstes unterbreitet, wohl wissend, wie das Urteil ausfallen würde. Deutschland hat mit edler Geste vor Spanien den Hut gezogen. Der Geist, der damals diese Haltung Deutschlands diktierte, ist bis zum heutigen Tage der traditionelle Geist vornehmster Großzügigkeit und vor allem ehrliebster Friedensliebe gewesen. Wenn nun Deutschland jetzt mit Frankreich engbütig Abrechnung hält, so wird es sich nicht einen Frieden, sondern den Frieden sichern. — Zum Schluß betonte der Botschafter, daß die Meldung einer auswärtigen Zeitung, in Spanien seien 5000 deutsche Gefangene interniert worden, eine Unmöglichkeit darstellt. Es sei möglich, ja wahrscheinlich, daß 5000 Deutsche und Oesterreicher aus Südfrankreich nach Spanien geflüchtet seien, aber von Gefangenen sei keine Rede. Er bitte, dies zu veröffentlichen.

Nur löffelvollweise die Wahrheit!

Berlin, 26. August. Zu dem französischen Eingeständnis der Niederlage sagt die „Voss. Ztg.“: Die Franzosen haben die Niederlagen, die sie in den letzten Tagen erlitten haben, auf die Dauer nicht verheimlichen können. Sie versuchen aber, sie als minder schwer hinzustellen. Die in der Mitteilung aus Paris vom 24. August erwähnten Ereignisse westlich der Maas sind bisher bei uns noch nicht bekannt gewesen. Danach sind die Franzosen westlich der Maas vorgegangen, aber zurückgeschlagen worden. Auf dem äußersten nördlichen Flügel soll die deutsche Kavallerie bereits die Gegend nördlich Lille erreicht haben.

Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.

W.B. Wien, 26. August. Die Abendblätter berichten über die in Konstantinopel, Bukarest und Sofia herrschende Entrüstung wegen der unerhörten Sprache, welche die russischen diplomatischen Vertreter gegenüber den dortigen leitenden Staatsmännern führen, um sie zu bewegen, daß diese Länder sich Rußland anschließen. Dabei sollen deutliche Anspielungen auf das Los gefallen sein, das Stambulow getroffen habe. Die Blätter fügen hinzu, daß das brutale Vorgehen der russischen Vertreter selbstverständlich völlig erfolglos geblieben sei.

W.B. Konstantinopel, 26. August. „Tasfir-i-Estikar“ berichtet: Die ottomanischen Untertanen in Frankreich werden wie Feinde behandelt. In Marseille wurden sogar türkische Frauen mißhandelt und nackt auf die Straße gejagt. Die türkische Botschaft in Paris hat Maßregeln getroffen, um die Heimkehr der Ottomanen zu sichern. Fast alle ottomanischen Studenten haben Frankreich verlassen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 27. August 1914.

Frauenhilfe.

Die Uhr auf dem Dache des kaiserlichen Postamts sendet sechs helle Schläge hinunter in das Getriebe des Werkeltags, der wie die Zeit, die eben der metallene Mund der Glocke verkündete, gleichen Schritts vorbeigeht. Vor dem Portal des Kurhauses leuchtet das grelle Rot der Geranien auf den Bostetts, auf welchen — mich dünkt schon eine Ewigkeit — die Blicke der vornehmen Gesellschaft geruht, die an den geöffneten Fenstern des ersten Stockes den Rest des Tages verplauderten.

Wie war es nur: Durch die Palmen und Fiersträucher — Lorbeeren waren auch dabei — brachen die weißen Strahlen unzähliger Kerzen aus den Lichterkronen. Ein Blitzen und Leuchten, welches das Volk entzückte, das da draußen von dem Asphalt der Straße neugierig hinaufschaute zu dem irdischen Paradiese, in dem man zu leben verstand. Werben, sinnliche Weihen entlodete der Primgeiger seinem Instrument und während drunten im schlafenden Park Glühwürmchen über den Gräsern, die die Nachtluft zittern machte, wie kleine Sterne wandelten, nippte man hier an dem überschäumenden Becher der Freude. Alles geboren im Strudel der Wonne und des seligen Vergessens, von dem der Barde sang und was die Tänzerinnen aus der Lichtstadt an der Seine verführten. Und heute:

Schnell wandelt Menschenlos des Menschen Züge, Doch schneller Böllerklos das Weltgefüge!“
„Wie vom Sturm zerstoßen ist all der Hörer Schwarm.“
Des Kriegshorns rauher Ton zerriß die lodenden Akkorde der buntbunten Musikanten. Zitternd fuhr der letzte Bogenstrich über die Darmsaiten und dann ward es still, ganz stille. —

Aus den Räumen, in welchen unter Gläserklang silberheiles Lachen entzückte, tanzende Paare sich wiegten und Auserlesene dem Rade des Glücks bis in den dämmernden Morgen folgten, sind mit den Menschen auch die Palmen verschwunden und der Lorbeer harret der Stunde, wo er die Schläfe der Sieger schmücken soll.

Ein anderes Rad surrt eintönig unter den erloschenen Lichterkronen, aber ihren Glanz ersehen die hellen Augen der deutschen Frauen und Jungfrauen, deren nimmer ruhende fleißigen Hände hier „Liebesgaben fürs Vaterland“ bereiten.

Bewundert schauen die kleinen Götter von der Decke herab auf diesen edlen Opferstern, auf diese stille Wirksamkeit, die hier oben wohl zum erstenmal ihren Einzug gehalten haben. Verstände ich mit des Künstlers Fertigkeiten den Pinzel zu führen, ich würde dieses kleine Reich der Fürsorge und der Liebestätigkeit im Bilde festhalten und ihm einen Ehrenplatz verschaffen auf einer der vier Wänden des Saales, die Tugenden umschließen, die in der Heimat ebenso herrliche Siege erringen wie unsere, ihre Brüder auf dem Felde, wo sich die Eisenbälle kreuzen.

Wenn sie das Vaterland — so Gott es will — uns wiederbringen und wir das Schwert wieder mit der Leget vertauschen dürfen, dann singe ich das erste Lied wohl den deutschen Heldenjöhnen, ein hohes Lied aber der deutschen Frau!

A. S.

Fürsorge und Liebestätigkeit.

* Für unsere Reservelazarette. Eine emsige Tätigkeit hat in der Konsernenfabrik „Firma Rex“, Lousenstr. 121 seit dem 6. August begonnen, um für die verwundeten Krieger, die nun wohl bald in unserer Stadt Aufnahme finden, das teils geschenkte, teils gekaufte Obst und Gemüse einzuladen. In opferfreudiger Weise haben die Herren Jean Leonhardt, Friedrich Kleemann und Theodor Drener nicht nur die Rex-Gläser zur Verfügung gestellt, sondern auch die Küchen, ihre Zeit und ihre Arbeitskraft. Eine erhebliche Tagesarbeit, oft bis tief in die Nacht hinein, wird dort geleistet. Bereits sind etwa zweitausend Zwei-Liter-Gläser gekocht, welches einer Obst- und Gemüsemasse von etwa sechstausend Kilo entspricht. Damen und Mädchen aller Stände finden sich ein, um mit an dem Liebeswerk zu helfen und täglich bewahrheitet sich der Spruch: viele Hände machen schnell ein Ende. Erfreulicherweise vernimmt man, daß andere Städte dem Homburger Beispiel gefolgt sind und für Frischhaltung des Obstes sorgen. Es sei auf die Liste im Inseratenteil der in der Buchhandlung Eckl eingezahlten Geldbeträge und der bei der „Firma Rex“ abgelieferten Liebespenden an Obst und Gemüse aufmerksam gemacht. Das Ergebnis der Sammelbüchsen und die Namen der freundlichen Spender bei Kleemann und Drener folgen nach. Weitere Beiträge und Spenden werden gern entgegengenommen.

* Ihre Majestät die Kaiserin traf gestern abend gegen 8 Uhr mit kleinem Gefolge auf dem hiesigen Bahnhof ein und fuhr im Automobil, von der Einwohnerschaft Homburgs herzlich begrüßt, nach dem königlichen Schloß.

** Der königliche Landrat Herr von Marx, der zum Heere einberufen wurde, verabschiedet sich im heutigen Kreisblatt von den Kreisbewohnern, welchen er für die große Hingabe und warmherzige Betätigung opferwilliger Fürsorge zugunsten unserer im Felde stehenden Landesöhne herzlich dankt. Mit besonderer Dankbarkeit gedenkt Herr von Marx der freudig geleisteten unermüdblichen Mitarbeit und Hilfe der Gemeindegewaltungen und Beamten des Kreises, hervortragend in den schweren Tagen der Mobilmachung, und bittet, diese unentbehrliche Mitarbeit der Verwaltung des Kreises auch weiterhin zuteil werden zu lassen, zum Segen des schwer bedrohten geliebten Vaterlandes.

Wir begleiten den Eintritt des Herrn Landrats in das Heer mit dem Wunsch, der wohl allen Kreisbewohnern des Obertaunus am Herzen liegt, daß wir ihn so wiedersehen, wie er uns heute verlassen hat. Dazu Gottes Beistand.

Herr Regierungsassessor Ulrich ist mit der Vertretung des Herrn Landrats betraut worden.

* Von den Verwundeten. Die in den letzten Tagen eingetroffenen Verwundeten sind des Lobes voll über die sorgsame Pflege, die sie durch das Rote Kreuz erfahren haben. Nicht allzu lange, nachdem sie verwundet worden, sei das Rote Kreuz auf dem Plane erschienen und habe in wenigen Augenblicken von sachkundiger Hand tadellose Verbände angelegt. Von stundenlangem Liegen auf dem Gefechtsfelde könne nicht mehr gesprochen werden, im ungünstigsten Falle würden ganz leicht Verwundete drei Stunden ohne Verband bleiben. Der Rücktransport in die Lazarette im Inlande sei verhältnismäßig rasch vor sich gegangen. Die Einrückung in den Lazarettzügen sei geradezu musterhaft. Die Verpflegung in einzelnen Stationen, die der Zug anliß, erfolgte in zuvorkommender Weise. Uebereinstimmend sprachen sich die Blessierten über die tapfere Haltung unserer Truppen aus. Durch ihr langsames ruhiges Zielen wurde von den Deutschen stets ein wirksames Feuer erzielt, während der Gegner mit planlosem Salvenfeuer operierte. Noch ehe der Feind regelrecht Sturmangriff über, gingen sehr oft die Truppen zum Sturmangriff über. Die Leichtverletzten brennen zum größten Teil darauf, wieder kampffähig zu werden, um weiter mitmachen zu können.

* Hilfskräfte für verwaiste Handwerksbetriebe. Infolge des Aufrufs der Handwerkskammer zu Wiesbaden wegen Unterstützung durch den Krieg verwaister Handwerksbetriebe: in Erhaltung und Fortführung der Betriebe durch geeignete Hilfskräfte haben sich letztere bereits in ausreichender Zahl gemeldet. Es sind darunter tüchtige und brauchbare Kräfte, die wohl geeignet erscheinen, einem Betrieb vorzustehen, ihn zu erhalten und weiterzuführen. Die Handwerkskammer ersucht daher um gest. Anmeldung aller derjenigen Betriebe, welche der erwähnten Hilfskräfte bedürfen. Diese wird dann die Verhandlungen führen, um ein entsprechendes Vertragsverhältnis zu schaffen.

* Landsturmarbeitsgebot und Volkswirtschaft. In der Tagespresse ist angeregt worden, von den zum Landsturm gestellungspflichtigen Mannschaften in erster Linie die sich freiwillig meldenden Arbeitslosen zu berücksichtigen. Hierzu kann mitgeteilt werden, daß der Kriegsausschuß der deutschen Industrie bereits vor amtlicher Verkündung der Einberufung des Landsturms dahin vorstellig geworden ist, daß in erster Linie die große Zahl der Freiwilligen berücksichtigt werden möge, daß dagegen diejenigen Personen, die in den verschiedensten Berufszweigen eine verantwortliche und führende Stellung bekleiden und deren Aushebung unter Umständen von tiefgreifendster Wirkung durch Stilllegen ganzer Wirtschaftsbetriebe sein würde, im Gesamtinteresse nach Möglichkeit zurückzustellen wäre.

* Aufruf! Junge Leute, die mindestens das sechzehnte Lebensjahr vollendet haben und voraussichtlich mit vollendetem siebzehnten Lebensjahr feldtauglich sein werden, könne bis zum Uebertritt zur Truppe in der provisorischen, neu zu errichtenden Militär-Vorbereitungsanstalt des Gardekorps zu Potsdam militärisch ausgebildet werden. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus aktiv zu dienen, wird nicht gefordert.

Anmeldungen sind sofort an das zugehörige Bezirkskommando oder die militärische Vorbereitungsanstalt direkt zu richten unter Vorlage einer beglaubigten Einverständniserklärung des Vaters oder gesetzlichen Vertreters und polizeilichen Führungszeugnisses.

Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein.

Von kleineren nicht entehrenden Strafen kann ausnahmsweise abgesehen werden.

Inaktive, nur garnisonsdienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso baldigst unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, Adresse usw. an das Geschäftszimmer der Anstalt, Potsdam, Unteroffizierschule, Jägerallee 10, melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bzw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt. Das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps, Berlin C. 2, hinter dem Gießhause 3.

* Bei der Auszahlung der Gelder für ausgehobene Pferde, Kraftfahrzeuge usw. hat sich herausgestellt, daß die Besitzer in vielen Fällen zum Heeresdienst eingezogen waren und vorher ihren Ehefrauen oder anderen Angehörigen keine Vollmacht zur Empfangnahme der Gelder ausstellten. Daraus haben sich Schwierigkeiten bei der Auszahlung ergeben. Um diesen Schäden abzuwehren, welche die Betroffenen durch Verzögerung der Auszahlung erleiden können, hat der Bundesrat am 24. August eine Verordnung erlassen, durch die die Rechtsvermutung aufgestellt wird, daß die Inhaber über die Taxsummen der ausgestellten Anerkennnisse von den darin genannten Berechtigten zur Empfangnahme der Zahlung bevollmächtigt sind. Die Auszahlung kann nunmehr ohne ausdrückliche Vollmacht der abwesenden Besitzer gegen Vorlegung des Anerkennnisses erfolgen.

* Dem Sohne eines bekannten Schlossermeisters in Sachsenhausen, der in St. Petersburg bereits seit zwei Jahren in Stellung war, ist es gelungen, durch eine Dame, die von Petersburg nach Chemnitz reisen durfte, an seine Eltern Nachricht gelangen zu lassen. Der Brief ist am 23. August in Chemnitz aufgegeben. Er datiert aus St. Petersburg, 13. August 1914. Der Absender teilt darin mit, daß er als Kriegsgefangener nach Wolodga transportiert werde, wo man große Freiheit genieße. Er sei bis jetzt von den Russen gut behandelt worden. Für Deutsche, die Angehörige in Rußland haben, dürste der Inhalt des Briefes eine kleine Beruhigung sein und die Hoffnung auf ein Wiedersehen nach dem Kriege wachhalten.

Aus Nah und Fern.

* Cronberg, 27. August. Oberst und Regimentstammandeur Paul Förster, der Bruder des Pfarrers Förster, zu Frankfurt, ist den Tod für das Vaterland gestorben.

— Aus Anlaß der rühmlichen Waffentat des Infanterieregiments Nr. 81, dessen Kommandeur Friedrich Karl von Hessen ist, versammelten sich heute vormittag, wie aus Cronberg gemeldet wird, sämtliche Schulen vor Schloß Friedrichshof, um der Schloßherrin Prinzessin Friedrich Karl eine Huldigung darzubringen.

— Friedrichsdorf i. T., 25. August. An der Eisenbahn brannte ein Bahnwärterhäuschen mit allem Zubehör vollständig nieder.

— Höchst a. M., 25. August. In einer außerordentlichen Sitzung des Kreistages wurde zur Vinderung der durch den Krieg geschaffenen Notlage ein Kredit von 300 000 M. einstimmig bewilligt. Von dieser Summe sollen den Angehörigen der Feldzugsteilnehmer in erster Linie Mietzuschüsse und Lebensmittelunterstützungen gewährt werden.

— Sindlingen, 25. August. Ein zehnjähriges Mädchen von hier, das in Bockenroda auf Besuch weilte, spielte dort bei seinen Verwandten am Herd. Dabei fing seine Kleider Feuer. Das Kind verbrannte, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

— Anspach i. T., 25. August. Ein starkes Gewitter, das sich über der Gemarkung entlud, richtete an den Feldfrüchten schweren Schaden an. Die niedergehenden Hagelmassen gaben den Feldern das Aussehen einer Winterlandschaft. Der Blitz schlug wiederholt ein, zündete jedoch nicht.

— Frankfurt a. M., 25. August. Unter dem Oberbefehl des Prinzen Albrecht von Württemberg hat nun auch der größte Teil des 18. Armeekorps in Südbelgien — bei Neufchateau — am letzten Sonntag die Feuerprobe erhalten. Montag abend trafen hier bereits die ersten Verwundeten ein, besonders Angehörige der Regimenter 80, 81, 87 und 130. Auch Artilleristen der 21er und 63er wurden heute früh hiesigen Krankenhäusern zugeführt. Besonders

schwer haben die 81er im Gefecht gelitten, vor allem das erste Bataillon. Zahlreiche Offiziere sind gefallen. Als auch der Fahnenträger fiel, ergriff, wie bereits gemeldet, der Kommandeur, Prinz Friedrich Karl von Hessen, die Fahne, stürmte mit dieser dem Regiment voran und führte seine Truppen schließlich zum Siege. — Schwere Klagen führten die Verwundeten über das unmenschliche Verhalten der Franktireurs.

— Frankfurt a. M., 25. August. Im Bürgerhospital stürzte sich die 23jährige Schneiderin Johanna Taudnitz aus einem Fenster des dritten Stockwerks in den Garten. Sie war sofort tot.

— Bittel, 25. August. Auf der Straße nach Bergen wurde eine hiesige Frau von einem Strolch überfallen und unter der Bedrohung mit Taschengeld ihrer beträchtlichen Barschaft beraubt. Der Räuber konnte bisher nicht ergriffen werden.

— Lauterbach, 25. August. Die Fleischerinnung hat infolge des Krieges die Preise für Fleisch und Wurst herabgesetzt. Diese praktische Betätigung eines gesunden Patriotismus verdient überall weiteste Nachahmung.

— Dorndorf, 25. August. Beim Getreideeinfahren stürzte ein älterer Landwirt rücklings vom Wagen. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er nach wenigen Stunden erlag.

— Weiteres in erster Zeit. Ein Elternpaar in Wilmersdorf bekommt von seinem Einzigem einen Kartengruß vom Schlachtfeld: „Mir geht es so weit ganz gut; Befinden den Umständen angemessen wohl. Bin bloß 'n Ende kürzer geworden.“ — Die Verlustliste des nächsten Tages belehrte die Eltern dahin, daß ihrem Sohne beide Beine weggeschossen worden sind.

Der Zar fragt einen seiner Minister: „Wie kommt es nur, daß die Deutschen immer siegen?“

„Das weiß ich wohl, Majestät, es kommt daher, weil sie immer vor der Schlacht den ersten Vers von einem Liede singen: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

„So befehle ich denn,“ rief der Zar, „daß meine Soldaten von jetzt ab stets den zweiten Vers desselben Liedes singen sollen!“

„Ach, Majestät, das wird nicht angehen, denn der zweite Vers beginnt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan.“

* Kindermund. Aus Zabern wird der „Straßburger Post“ geschrieben: Soeben höre ich vor meinen Fenstern im Garten sechs Kinderfüße festen Tritts im Kies marschieren. Mein Entel und zwei Nachbarsjungen sind es, die da einen Kriegsmarsch im kleinen ausführen. Dabei singen die munteren Burschen mit hellen Stimmchen nach der bekannten Melodie:

Der Krieg ist gekommen,
Die Deutschen schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat
Mit Sorgen zu Haus.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Freitag, den 28. August.
Morgens 8 1/2 Uhr an den Quellen.

1. Choral. Hilf Herr Jesu, laß gelingen.
2. Unsere Kompagnie. Marsch. Aletter.
3. Allerseelen. Lassen.
4. Großmütterchens Erzählung. Lau.
5. Fantasie aus Preziosa. Weber.
6. Treu eigen. Eilenberg.

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Choral. Vom Himmel hoch, da komm ich her.
 2. Ouverture romantique. Keler-Bela.
 3. Erlösung Romanze. Ludwig.
 4. Fantasie über deutsche Lieder. Strauss.
- II. Teil.
5. Paraphrase über Abts Waldandacht. Nehl.
 6. Ave Maria. Schubert.
 7. Parade-Marsch. Möllendorf.

Abends 8 Uhr.

1. Choral. Wach auf mein Herz und singe.
 2. Ouverture comp von Friedrich d. G.
 3. Vision. Drdla.
 4. Scene und Arie a. d. Oper Das Nachtlager von Granada. Kreutzer.
- II. Teil.
5. Fantasie aus Tristan und Isolde. Wagner.
 6. Nocturno e-moll. Chopin.
 7. Ernst August-Marsch. Blankenburg.

Liste der Spender an Obst und Gemüse

bei Firma: **Rex-Conservenglas-Gesellschaft.**

1. Gemeinde Neuenhain.
2. Frau Landgerichtsrat Siebig, hier.
3. Frau von Kramer, hier.
4. Frau Dr. Gafar, hier.
5. Gärtner Bachert, hier.
6. Tapezierer Harth, hier.
7. Gärtner Lademann, hier.
8. Frau von Brandenstein, hier.
9. Herrn Lausberg, hier.
10. Frau Direktor Hartner hier.
11. Frau Schwaab, Donnholzhausen.
12. Gemeinde Seulberg.
13. Herrn Jonsas Fuld, hier.
14. Prokurist Nüßmann, hier.
15. Herrn Gärtner Merle, hier.
16. Herrn Friedrich Day, Köppern.
17. Gärtnerrei Zeiminger, hier.
18. Herrn Lehrer Biegenhain, hier.
19. Herrn Karl Haller, hier.
20. Herrn J. E. Leonhardt, hier.
21. Frau von Weister, hier.
22. Herrn Rau, hier.
23. Herrn Carl Frigel, Oberelsbach.
24. Herrn Lehrer Dehnfelder, hier.
25. Herrn Bäcker See, hier, Müßbachstraße.
26. Frau Hammelmann, hier.
27. Frau Achard, Friedrichsdorf.
28. Frau Altm, hier.
29. Herrn Bier, hier.
30. Herrn Bankier Wertheimer, hier.
31. Frau Baron von Grempp hier.
32. Herrn Heint. Höhn, hier.
33. Herrn Schid, hier.
34. Frau Schmed, hier.
35. Frau Felsenmayer, hier.
36. Frau Stumpf, hier.
37. Herrn Paul, hier.
38. Gemeinde Holzhausen.
39. Herrn Gauterin, Köppern.
40. Herrn E. von Malzbahn, hier.
41. Frau von Bülow, hier.
42. Herrn Baurat Jacobi, hier.
43. Herrn Linz, hier.
44. Herrn Schwenk, Nieder-Eichbach.
45. Herrn Fritz Sadtler, hier.
46. Herrn Wächtershäuser, Ober-Eichbach.
47. Herrn Prodermann, Holzhausen.
48. Herrn Ober-Erlenbach.
49. Herrn Vorbach, Holzhausen.
50. Herrn Nehren, hier.
51. Herrn Prof. Schneider, hier.
52. Herrn Lehrer Mohr, Ober-Eichbach.
53. Herrn Heisrich Dr., Ober-Eichbach.

Liste der Geldspenden:

- | | |
|---|-----------|
| Von Herrn Jean E. Leonhardt Louisenstr. 121 | Mk. 500.— |
| " " Friedrich Kleemann Gonszenheim, Pomburgerstr. | " 500.— |
| " " San. Rat v. Noorden, Parkstraße | " 200.— |
| Betrag einer früheren Sammlung durch | |

Frau San. Rat v. Noorden Parkstraße . . .	850.—
Von Herr Dir. Fr. Hartner, Höldeleinweg . . .	200.—
" " Gymnasialdir. Schönmann Schöne Aussicht 22.	" 25.—
" " Frau Schmidt.	" 5.—
" " M. Matzger, Louisenstr. 11	" 10.—
" " Herr Paul Geldmacher, Weinbergweg . . .	" 20.—
" " Frau Prof. Heuer, Höldeleinweg 14	" 15.—
" " Schenk, Brendelstr. 7	" 10.—
" " von Baur, "	" 10.—
" " Dr. Hünersauth, "	" 5.—
" " Platshof, Kaiser-Friedrich-Promenade 85 . . .	" 100.—
" " Rathenau, " 85	" 100.—
" " Herr Dr. Bouvier, Ludwigstr. 8	" 10.—
" " Frau von Gmelius, Villa Carlotta	" 300.—
" " Herr Dr. Wertheimer	" 10.—
" " Dr. Wertheimer f. Rosa Fay	" 10.—
" " Frau Annita Lay, "	" 10.—
" " Dir. Hartner f. E. Gieseler-Braunschweig . . .	" 50.—
" " Witz Bailing-Forbach, (Amerika)	" 20.—
" " Landrichter Arnold.	" 10.—
" " J. W. Dudenbrod	" 20.—
" " der Direktion der Diskonto Louisenstr.	" 50.—

Empfehle frisch **eingetroffen:**

Bodensee Blaufelchen, Zander, Salm, Hechte, Schleien, lebende Forellen.

Chr. Pfaffenbach, Telephon 290.

Vaterländischer Frauen-Verein.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen landgräfl. hess. concess. Landesbank weiter eingegangen:

Von Frau S. Weith aus Frankfurt a. M., 3. St. hier	Mt.	80.—
„ Herrn Martin Petri und Frau, hier	„	3.—
„ Fräulein Caroline Petri	„	2.—
„ Verein der Gutsfreunde, hier	„	10.—
„ Herrn Hermann Sauerzapf und Frau	„	10.—
„ „ Oberzollesheimer Allee	„	10.—
„ Männergesang Verein Bad Homburg v. d. G.	„	50.—
„ Unbenannt	„	2.15
„ Frau R. Walter	„	20.—
„ P. P.	„	3.—
„ Herrn Heinrich Kahl, hier	„	5.—
„ Fräulein Reuter	„	—,50
„ „ Marie Lounhardt.	„	1.—
„ „ Weymann, hier	„	10.—
„ Frau Professor Kaspar	„	20.—
„ „ General-Oberarzt Plagge	„	100.—
„ N. N.	„	2.50
„ Katholischer Männerverein Homburg	„	50.—
„ Herrn und Frau Emil Christoph, hier	„	100.—

Summa Mt. 439.15
Mit den bereits eingegangenen Mt. 27,799.00
Summa Mt. 28,238.15

Wir danken den edlen Spendern aufs herzlichste und bitten dringend darum uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns die Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Wir bitten die Spenden bei der landgräfl. hess. concess. Landesbank hierseits einzuzahlen.

Bad Homburg v. d. G., den 25. August 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.
N. v. Marx.



Unsere neuen, großen Transporte
ca. 100 Stück

Arbeits- u. Oeconomiepferde

darunter viele einzelne und Gespanne erstklassige zwei- und dreijährige stehen ab

Sonntag, 30. August

zum Verkauf.

Goldschmidt u. Dornberg,

Frankfurt am Main.

Tel. Hanja 2600. Musikantenweg 78.

Homburger Krieger-Verein.

Die Angehörigen unserer ins Feld gezogenen Kameraden werden hiermit gebeten, ihre Unterstützungsgesuche bei unseren beiden Vorsitzenden den Kameraden Höfer und Supp anzumelden.

Der Vorstand.

Homburger Gewerbe-Verein.

In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes und der Vertreter der gewerblichen Fachvereinigungen ist ein Entwurf für ein Mandatsreiben an die Kundenschaft betr. Zahlung der ausstehenden Rechnungen vorgelegt und angenommen.

Diese Formulare sind bei den Herren Heinrich Kahl, Höhestraße 18 und Julius Schenderlein, Louisestraße 43, zu haben und wir empfehlen den Gewerbetreibenden, von deren Versendung ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Der Vorstand.



Eine sparsame Hausfrau

koacht nur auf Gas.

Wohnungs-Anzeiger.

Geschäftshaus in bester Lage unt. günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12-15 000 Mark.) Näheres J. Fuld, Louisestraße 26.

Kleine neue Villa mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umständlicher für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senf, Louisestraße 26.

Erbteilungshalber Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senf, Louisestr. 26.

Fremdl. Wohnung mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten. Höhestraße 13 1/2.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung sowie großes Zimmer möbliert oder unmöbliert zu vermieten. Obergasse 19.

Wohnung billig zu vermieten. Mauergasse 12.

Manfardenwohnung 2 Zimmer mit Küche am Englischen Garten zu vermieten.

Wegzugshalber Hauptplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser Wilhelm-Fort preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres J. Fuld, Senf, Louisestraße 26.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Junger Biegenbock

(Sauner Rasse) sehr schönes Exemplar, 6 Monate alt, zu verkaufen. Friedrichsdorf, Hauptstraße 111.

5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten. Louisestraße 43.

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubehör, Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senf, Louisestraße 26.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde
Samstag den 29. August
Vorabend 6 3/4 Uhr.
morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.
2. Gottesdienst 10 Uhr.
Nachmittags 5 Uhr.
Sabbatende 8 Uhr
An den Werktagen
morgens 6 1/4 Uhr
abends 6 3/4 Uhr.

Kesselschläger's

Haarbürsten, Kleiderbürsten,
Zahnbürsten, Schwämme

werden nur verkauft unter Garantie der Haltbarkeit.

Allein-Verkauf: Louisestrasse 87.

Kreis-Blatt für den Obertaunus-Kreis.

Amtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.

Bingleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Obertaunuskreises.

Nr. 41.

Bad Homburg v. d. H., Donnerstag, den 27. August

1914.

Bad Homburg v. d. H., den 26. August 1914.

Vom 27. August ab bin ich zum Heere einberufen und werde von diesem Tage ab durch Herrn Reg.-Assessor Ulrici vertreten. Bevor ich den Kreis verlasse, ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen Kreisbewohnern innig zu danken für die große Hingabe und warmherzige Betätigung opferwilliger Fürsorge zu Gunsten unserer im Felde stehenden Landesöhne.

Mit besonderer Dankbarkeit und Anerkennung blicke ich zurück auf die freudig geleistete unermüdete Mitarbeit und Hilfe der Gemeindeverwaltungen und Beamten des Kreises besonders in den hinter uns liegenden schweren Tagen der Mobilmachung und ich bitte sie, diese unentbehrliche Mitarbeit der Verwaltung des Kreises auch weiterhin zu Teil werden zu lassen zum Segen unseres schwer bedrohten geliebten Vaterlandes.

Der Königliche Landrat.
v. M a r x.

Berlin W. 9, den 6. August 1914.

An die sämtlichen Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizei-Präsidenten hier.

Der Bundesrat hat auf Grund des Art. 3 des Gesetzes betreffend vorübergehende Einfuhrerleichterungen, vom 4. August d. J. (Reichsgesetzblatt Seite 338) für die Dauer des Krieges folgende Abänderungen von Einfuhrverboten und Einfuhrbeschränkungen ausländischen Fleisches beschlossen:

1. Der Abs. 1 des § 12 des Fleischbeschaugesetzes wird außer Kraft gesetzt. Die Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches in luftdicht verschlossenen Büchsen und ähnlichen Gefäßen, von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerkleinertem Fleische hat sich auf die Feststellung einer äußeren guten Beschaffenheit zu beschränken. Die Untersuchung ist bei der Einfuhr (durch die Zollstellen) vorzunehmen. Der Zuführung zu den Untersuchungsstellen bedarf es nicht.

2. Die Ziffer 1 in Abs. 2 a. a. O. wird dahin abgeändert, daß es der Miteneinfuhr der Organe, soweit sie durch Gesetz oder durch Beschluß des Bundesrats angeordnet ist und des natürlichen Zusammenhanges dieser Organe mit dem Tierkörper nicht bedarf, ferner, daß der Tierkörper bei Rindern ausschließlich der Kälber, auch in Viertel zerlegt sein kann.

3. In Ziffer 2 Abs. 2 a. a. O. wird der zweite Satz gestrichen. Pöfelsfleisch darf demnach auch in Stücken unter 4 kg. eingeführt werden.

4. Soweit nach den vorstehenden, die Einfuhr erleichternden Bestimmungen eine Untersuchung des frischen Fleisches nicht in dem Umfange möglich ist, wie sie in den Ausführungsbestimmungen D zum Fleischbeschaugesetz vorgeschrieben ist, hat sie nach den allgemein gültigen Grundsätzen der wissenschaftlichen Fleischschau zu erfolgen. Frisches Fleisch, das danach in gesundheitlicher Beziehung zu Bedenken Anlaß gibt, ist soweit es nicht nach § 18 I der Ausführungsbestimmungen D in unschädlicher Weise zu beseitigen ist, von den Einfuhr zurückzuweisen.

Ich ersuche, hiernach das Erforderliche sofort zu veranlassen, insbesondere auch für Bekanntgabe der Erleichterungen zu sorgen. Die als Einlaß- und Untersuchungsstellen in Betracht kommenden Zollstellen sind zu benachrichtigen.

Für die Bezirke mit Beschaustellen ermächtige ich die Herren Regierungs-Präsidenten (den Herrn Polizei-Präsidenten), alle Änderungen in der Besetzung des Beschaupersonals (einschließlich der chemischen Sachverständigen), die durch Einberufungen zum Kriegsdienst nötig werden, selbständig vorzunehmen. Die chemische Untersuchung von Fett ist nötigenfalls auf eine Vorprüfung zu beschränken, wenn die Hauptprüfung nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit durchgeführt werden kann. Bei zubereitetem Fleisch kann die chemische Untersuchung auf Verdachtsfälle beschränkt werden.

Ministerium für Landwirtschaft Domänen und Forsten.

J. A.:

gez. Schroeter.

Bad Homburg v. d. H., den 21. August 1914.

Wird veröffentlicht.

Die Veröffentlichung des Bundesratsbeschlusses erfolgt im nächsten Regierungs-Amtsblatt.

Der Königliche Landrat.
v. M a r x.

Bad Homburg v. d. H., den 21. August 1914.

Im Kaiserlichen Gesundheitsamt sind Versuche über die Einwirkung zur Vernichtung von Rückenlarven dienender Flüssigkeiten auf Wassertiere und Vögel angestellt worden, die folgendes ergeben haben:

Auf die im Wasser lebenden niederen Tiere übt Petroleum eine Giftwirkung nicht aus; dagegen sind die von Saprol, phenolfreiem Saprol, Carviol A und Carviol B an das Wasser abgegebenen löslichen Bestandteile — in verschiedenem Grade — giftig. Saprol tötet alle im Wasser lebenden Tiere; jedoch dürfte diese Wirkung — nach den mit entsprechenden Verdünnungen des Mittels angestellten Versuchen — bei einer Wassertiefe von 3 bis 4 m aufhören, sich geltend zu machen. Phenolfreies Saprol ist in seiner Wirkung von Saprol kaum verschieden. Carviol A und Carviol B sind für die im Wasser lebenden Tiere weniger nachteilig; ihre Wirkung beginnt schon bei einer Tiefe von 0,5 m und weniger aufzuhören. Petroleum vernichtet nur solche Wassertiere, deren Atmungsorgane es zu verstopfen imstande ist. Die durch die Saprolbehandlung stehender Gewässer verursachte Schädigung der in Frage kommenden niederen Wassertiere ist nicht größer, als sie bei sehr vielen der in Betracht fallenden Gewässer durch die fast in jedem Jahre sich ein oder mehrmal wiederholende natürliche Austrocknung bewirkt wird. Von einer restlosen Vernichtung der gesamten niederen Fauna der Tümpel kann also nicht gesprochen werden.

Was die Tiere betrifft, die in die Lage kommen können, mit Saprol, Petroleum usw. überschichtetes Wasser beim Trinken aufzunehmen, so haben die Erfahrungen der praktischen Mückenbekämpfung, soweit sie hier bekannt geworden sind, eine Beeinträchtigung der einheimischen Vogelwelt, des Wildes und der Haustiere nicht erwiesen. Bei den im Gesundheitsamt an Vögeln und Säugetieren angestellten Versuchen konnten Schädigungen der Versuchstiere durch Mengen von Petroleum oder Saprol, wie sie bei der Mückenbekämpfung zur Uberschichtung des Wassers benutzt werden, nicht nachgewiesen werden. Die im Interesse des Vogelschutzes gegen die Petrolisierung und Saprolisierung von Wasseransammlungen erhobenen Bedenken sind daher nach den zurzeit vorliegenden Erfahrungen nicht begründet.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises gebe ich hiermit von obigen Versuchen Kenntnis.

Der Königliche Landrat.
v. M a r x.

Frankfurt a. M., den 23. August 1914.

Bezüglich Behandlung der Ausländer im Korpsbezirk XVIII. A. K. — mit Ausnahme des Festungsbereiches der Festungen Mainz und Coblenz ordne ich an:

1.) Angehörige neutraler Staaten sind in ihrer Bewegungsfreiheit nicht zu beschränken, solange sie sich nicht in Widerspruch setzen zu den allgemeinen Landesgesetzen oder zu den für den Kriegszustand geltenden besonderen Anordnungen.

2.) a) Alle Angehörigen feindlicher Staaten sind, soweit sie unverdächtig sind, einen festen Wohnsitz oder ein festes Arbeitsverhältnis haben, unter Polizeikontrolle zu stellen (Meldekontrolle Briefsperr), im übrigen aber möglichst in ihrer Arbeit zu belassen.

Bezüglich Behandlung der russischen Saisonarbeiter verweise ich die Zivilbehörden auf den Erlaß des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern) vom 7. August 1914 l. M. 673.

In der Landwirtschaft beschäftigte Personen sind von den zuständigen Zivilbehörden besonders scharf zu überwachen; hierzu empfiehlt es sich, landsturmsfreie Angehörige der Kriegervereine oder sonstige vertrauenswürdige Personen heranzuziehen und mit Waffen und polizeilichen Befugnissen auszustatten.

Gegen Personen, die ihren Arbeitsort unbefugterweise verlassen, oder sich sonst den in Bezug auf ihre Überwachung erlassenen Vorschriften widersetzen, ist schärfster Waffengebrauch erforderlich.

Für Kurgäste der Bäder Nauheim, Homburg, Soden und Orb ist der betreffende Kurort als ihr fester Wohnsitz anzusehen.

b) Offiziere und Militärbeamte im Offiziersrange des aktiven Herres und des Beurlaubtenstandes der feindlichen Staaten sind baldmöglichst nach Frankfurt a. M. — Polizeigefängnis — abzuliefern.

Ehemalige, nicht mehr dienstpflichtige Offiziere dieser Staaten sind an sich nicht als Kriegsgefangene zu betrachten.

Ob und inwieweit sie als verdächtig zu bezeichnen sind, unterliegt in jedem einzelnen Falle der Entscheidung des Generalkommandos.

c) Verdächtige und lästige Angehörige feindlicher Staaten sind in polizeiliche Schutzhaft zu nehmen unter sofortiger Meldung an das Generalkommando. Ergibt sich der Verdacht einer bestimmten strafbaren Handlung, so werden sie auf Anweisung des Generalkommandos der Staatsanwaltschaft zugeführt.

3.) Angehörige feindlicher Staaten dürfen ohne Genehmigung des Generalkommandos den Korpsbezirk nicht verlassen.

Zum Verlassen des Wohnsitzes innerhalb des Korpsbezirks kann die Ortspolizeibehörde die Ermächtigung erteilen unter Auferlegung der Verpflichtung, sich bei der Polizeibehörde des neuen Wohnsitzes sofort zu melden.

4.) Sämtliche Militär- und Zivilbehörden weise ich auf strengste Überwachung der Angehörigen feindlicher Staaten zur Verhinderung eines jeden Versuchs der Sammlung oder Uebermittlung von Nachrichten an das Ausland oder an Mittelspersonen ganz besonders hin.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General

gez. Frhr. v. Gall. General der Infanterie.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 25. August 1914.

Vorstehende Anordnungen bringe ich den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnissnahme und Beachtung.

Des Königl. Landrat.

v. Marx.

Aus Anlaß der Mobilmachung werden die durch Kreisblatt-Bekanntmachung vom 13. Mai dieses Jahres — Kreisblatt Nr. 23 — erlassenen Schutzmaßregeln für das Beobachtungs-Gebiet Köppern aufgehoben.

Bad Homburg v. d. H., 25. August 1914.

Der Königl. Landrat,
v. Marx.

Aufruf.

Um die gewaltige noch zur Verfügung stehende Volkskraft für die Landesverteidigung nutzbar zu machen, werden in nächster Zeit Neuaufstellungen von Truppen auch beim 18. Armeekorps stattfinden.

Dank dem sehr großen Andränge von Freiwilligen sind Mannschaften hierfür in reichlicher Zahl vorhanden. Es ist aber erwünscht, immer noch mehr Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung dieser jungen Mannschaft heranzuziehen.

Alle Offiziere und Unteroffiziere des Ruhestandes welche sich dazu für fähig halten, insbesondere solche, die sich noch körperlichen Anstrengungen gewachsen fühlen, werden deshalb aufgefordert sich sofort zum freiwilligen Wiedereintritt bei dem Bezirkskommando ihres Wohnortes zu melden.

Frankfurt a. M., den 25. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armeekorps.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. H. den 23. August 1914.

Der Königl. Landrat.
v. Marx.

Bad Homburg v. d. H., den 27. August 1914.

Dem Stadtssekretär Friedrich Klöckner in Friedrichsdorf sind die Geschäfte des 3. Standesbeamten-Stellvertreters für den Standesamtsbezirk Friedrichsdorf widerruflich übertragen worden.

Der Königl. Landrat.
v. Marx.

Berlin W. 9, den 15. August 1914.

Beschaffung von Pferden.

Vom Reichsamt des Innern erhalten wir die Mitteilung, daß ihm größere Mengen dänischer Pferde angeboten worden sind. Nach dem Angebot handelt es sich um gute, reelle, starke, 5 bis 8 Jahre alte Pferde in den Größen von 160 bis 190 cm. Der Preis beträgt ab dänischen Eisenbahnstationen, exklusive Verlade- und Begleitungskosten, 800 bis 1000 Kronen pro Stück.

Falls die Landwirtschaftskammern geneigt sein sollten, einen größeren Posten dieser Pferde zu bestellen, würde das Reichsamt des Innern bereit sein, den Ankauf in Dänemark zu bewirken, möglichst unter Mitsendung eines sachverständigen Vertrauensmannes der Landwirtschaftskammern. Die Landwirtschaftskammern hätten nur die Abnahme der von ihnen bestellten und für sie gekauften Tiere zu garantieren.

Möglichst schnelle Antwort, ob ein Bedarf vorliegt, ist dringend geboten.

Königlich Preussisches
Landes-Oekonomie-Kollegium.
J. A.
gez. Burckhardt.

Bad Homburg v. d. H., den 24. August 1914.

Indem ich vorstehendes Angebot zur allgemeinen Kenntnis bringe, ersuche ich etwaige Bestellungen auf den Bezug dänischer Pferde an den Vorstand des landw. Bezirks-Vereins des Kreises Obertaunus Herrn Leber in Stierstadt zu richten.

Der Königl. Landrat.
v. Marx.

Aufruf.

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August dieses Jahres in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen.

Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen

Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Bekundigungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen.

Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben, oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung bereitwillige Folge leisten.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
gez. Delbrück.

Bad Homburg v. d. G., den 24. August 1914.

Indem ich vorstehenden Aufruf zur öffentlichen Kenntnis bringe, ersuche ich die Ortspolizeibehörden des Kreises, für möglichste Verbreitung desselben zu sorgen, etwaige Erklärungen von Reichsangehörigen ausführlich zu Protokoll zu nehmen und mir die letzteren sobald wie möglich vorzulegen.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Aufruf!

Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil mit allen Mitteln weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes mit eingesetzt werden kann!

Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und die Marine ist durch besondere Maßnahmen gesichert worden. Die Verwendung der Zivilpiloten im Heeres- und Marinedienst ist eingeleitet. Die Fliegerschulen setzen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorsorge für die Ausbildung weiterer Flugzeug-Führer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar — wie bei allen Waffen so auch bei der Fliegertruppe — den augenblicklichen Bedarf weitaus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen.

Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeignetesten als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im besonderen auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewendet haben.

Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteure gebraucht.

Kriegsfreiwillige

melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hülfsmonteure bei der Königlichen Inspektion der Fliegertruppen in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Häselische Straße) — Auswärtige schriftlich —.

Berlin, 13. August 1914.

Kriegsministerium.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. G., den 24. August 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission.
v. Marx.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Lebensjahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwilliger zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird. Bei der Meldung ist beizubringen:

Die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters — der Eltern oder des Vormundes, und ein obrigkeitliches Führungszeugnis.
Stellvertretendes Generalkommando XVIII Armee Korps.
gez.) von Ewald.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. G., den 23. August 1914.
Der Kgl. Landrat.
von Marx.

Bekanntmachung.

Sämtliche noch nicht einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und Schützen, Garde-Maschinengewehrtruppen, Garde-Kavallerie, Garde-Feldartillerie und Garde-Pioniere haben sich sofort bei den Ersatztruppenteilen derjenigen Regimenter usw. zu melden, bei denen sie aktiv gedient oder zu deren Beurlaubtenstand sie überwiesen worden sind.

Für die ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Garde aller Waffen ist diese Bekanntmachung nicht zutreffend.

Höchst a. M., den 24. August 1914.

Königliches Bezirkskommando.
v. Scharfenort.

Frankfurt a. M., den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Seit der Uebernahme des Bahnschutzes durch die formierten Landsturm-Bataillone ist die Auflösung der Mehrzahl der hierzu verwandten freiwilligen Formationen erforderlich geworden.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis den Männern jung und alt, die sich in opferwilligster Weise bisher diesem schweren, überaus verantwortlichen Dienst mit aller Hingabe freiwillig gewidmet haben, und insbesondere den alten Kameraden aus den Feldzügen meine volle Anerkennung und wärmsten Dank hierdurch auszusprechen.

Der kommandierende General.
Freiherr von Gall.
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. G., den 22. August 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Wiesbaden den 11. August 1914.

Betr. Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot im Handwerk und Gewerbe

Die Wirkungen des Krieges machen sich in den Werkstätten des Handwerks und Gewerbes bereits in bedenklicher Weise bemerkbar. Obwohl durch die Einberufung unter die Fahnen die Arbeitskräfte erheblich vermindert worden sind, laufen doch bereits zahlreiche und bewegliche Klagen ein, daß selbst die so sehr geschwächten Betriebe nicht einmal ausreichend beschäftigt sind, daß viele Betriebe bereits wegen Mangel an Aufträgen eingestellt werden mußten, und andere sich nur noch mit Mühe behaupten. Bereits erteilte Aufträge werden zurückgezogen, in der Ausführung begriffene Arbeiten stillgestellt und neue Aufträge zurückgehalten. Das unzweifelhafte und hohe nationale Interesse an der Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft des Vaterlandes gebietet aber dringend, alles zu tun was möglich ist um den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten bzw. zu verhindern. Nicht nur die Sorge um die Existenz der Zurückgebliebenen der Felddienstpflichtigen, sondern auch die Notwendigkeit, der im Felde stehenden Wehrmacht einen starken Rückhalt zu bieten und zu verhüten, daß unsere Krieger von Sorge für ihre Zurückgelassenen gedrückt werden, oder bei ihrer Heimkehr ein verarmtes Land vorfinden, erfordert gebieterisch das Mögliche zu tun. Die Privaten sind jetzt besonders leicht geneigt, ihre Aufträge zurückzuhalten. Die einen, weil der ideale Schwung und die nationale Begeisterung sie über die materiellen Bedürfnisse unseres Wirtschaftslebens hinaustragen, die anderen weil sie in übertriebener Besorgnis sich fürchten, Geld auszugeben. Da wirkt denn naturgemäß das Beispiel der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden anregend aufmunternd,

so daß eine Besserung erwartet werden darf, wenn diese Behörden mit gutem Beispiel vorangehen. Die Handwerkskammer gestattet sich daher, die ergebene und dringliche Bitte, an alle berufenen Behörden, sowie an alle Privaten zu richten, zu helfen das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen, insbesondere mit ihren Aufträgen fernerhin nicht zurückzuhalten, begonnene Arbeiten fortsetzen zu lassen und erteilte Aufträge nicht zurückzuziehen.

Handwerkskammer zu Wiesbaden.

Der stellvertrete Vorsitzende:
J. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Bad Homburg v. d. G., den 14. August 1914.

Vorstehenden sehr berechtigten Apell an Behörden und Private mit Aufträgen an Handwerk und Gewerbe nicht zurückzuhalten, bringe ich zur öffentlichen Kenntnis.

Der Kgl. Landrat.
v. Marx.

Bad Homburg v. d. G., den 20. August 1914.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich darauf hinzuwirken, daß die beteiligten Landwirte ihr nach erfolgtem Ausdreschen verkäuflich werdendes Getreide dem Proviantamt in Frankfurt a. M. zum Verkauf anbieten. Die Preise werden von diesem bekannt gegeben.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Wir ersuchen ergebenst, bei den Gemeinden und durch diese bei den in Betracht kommenden Landbesitzern gefälligst bald darauf hinwirken zu wollen, daß die Lagerung von Heu und die Aufstellung von Getreidegarben in der Nähe des Bahnkörpers möglichst

eingeschränkt und nicht länger ausgedehnt wird, als es zum Trocknen unbedingt nötig ist, um die Gefahr einer Entzündung durch Funkenauswurf der Lokomotive oder durch Fahrlässigkeit der Reisenden zu verhüten.

Königliche Eisenbahndirektion.

Vorstehendes Ersuchen wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Ortspolizeibehörden wollen in entsprechender Weise zur Verhütung von Schäden auf die Grundbesitzer einwirken.

Bad Homburg v. d. G., den 25. Mai 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Frankfurt a. M. — Eisenbahnstation Frankfurt a. M.-West — kauft fortgesetzt Heu der neuen Ernte.

Abnahme bei gutem Wetter täglich von 7—12 Uhr und 1 $\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr mit Ausnahme von Samstags nachmittags.

Das Heu kann gleich von der Wiese angefahren werden, muß aber gut gewonnen und vor allem gut getrocknet sein.

Ferner wird noch Roggenstroh gekauft und zwar Flegelbruch, Maschinenbreitbruch sowie auch Preßlangstroh.

Alles Nähere durch das Proviantamt.

Bad Homburg v. d. G., den 8. Juli 1914.

Der Königliche Landrat.
J. B.: v. Trotha,
Regierungs-Referent.



№ 33.

Fruchtwechselwirtschaft.

Von G. W. I. M a n n, Heilbronn a. N.

Durch zweckmäßige Fruchtfolge kann die Bodenausnutzung auf den höchsten Grad ihrer Ertragsmöglichkeit gebracht werden. Natürlich verlangt eine solche intensive Wirtschaftsart unausgesetzte harte Arbeit und ein großes Kapital. Aber selbst dann, wenn man mit diesen beiden Faktoren rechnen kann, ist es doch nicht möglich, mit viel-felderigem Fruchtwechsel in allen Betrieben zu wirtschaften, denn die Führung einer modernen, intensiven Feldwirtschaft ist an gewisse Voraussetzungen gebunden, die nicht auf allen Gütern zutreffen.

Die Grundlage dieses Wirtschaftssystems ist ein regelmäßiger Wechsel zwischen Halmfrüchten und Blattpflanzen oder Wurzelgewächsen. Der Halmfruchtbaunimmt dabei niemals mehr als höchstens die Hälfte des ganzen Ackerlandes ein. Indem man dann jeder einzelnen Kulturpflanze den ihr am besten zuzugenden Stand in der Fruchtfolge gibt, werden Dünger und Boden am vollkommensten ausgenützt. Sehr wesentlich ist dabei die Art der Fruchtfolge, denn es muß darauf gesehen werden, daß der Boden möglichst locker und rein von Unkraut bleibt. Man erreicht dies durch Einschleiben von Blattpflanzen oder Wurzelgewächsen zwischen zwei Getreidearten. Der ausgedehnte Futterbau, der bei dieser Betriebsweise möglich ist, hebt den ganzen Viehstand des Hofes, indem sich einerseits eine bessere Fütterung erreichen, andererseits die Kopfzahl vermehren läßt, was weiter dann der Düngerproduktion zugute kommt, die wiederum den günstigsten Einfluß auf die Düngung der Felder ausübt. Dazu kommt, daß die Viehhaltung unabhängig wird von den Erträgen der ständigen Grasflächen und daß Sommerstallfütterung dort eingeführt werden kann, wo sie zweckmäßig erscheint. Auch eine annähernd gleiche Verteilung der menschlichen und tierischen Arbeitskräfte ist bei dieser Betriebsart möglich, und ebenso kann den Absatzverhältnissen dabei am leichtesten Rechnung getragen werden. Schließlich werden die Gesamterträge der Wirtschaft bei diesem Ackerbausystem wegen der Verschiedenartigkeit der anzubauenden Kulturpflanzen und wegen der guten Stellung, welche diesen in der Fruchtfolge eingeräumt werden kann, gleichmäßiger, sicherer und

Nummer 33.

höher sein, als dies bei anderen Wirtschaftssarten im Durchschnitt der Fall ist.

Der Fruchtwechsel kann nun in verschiedenerlei Weise geregelt werden. Der Betrieb läßt sich in vierfelderige, fünf-, sechs-, sieben-, acht-, neun- und zehnfelderige Bewirtschaftung einteilen. Als vierfelderiger Fruchtwechsel empfiehlt sich der sogenannte „Korvolker“ mit folgender Fruchtfolge: 1. Haferfrucht, 2. Sommerfrucht, 3. Klee, 4. Winterfrucht. Nachteilig ist hierbei allerdings, daß der Klee in jedem vierten Jahre auf demselben Felde folgt, was auf manchen Böden gar nicht möglich ist. Besser ist der fünffelderige, der sich einfach dadurch bilden läßt, daß statt Klee Klee-Grasgemenge angebaut wird, das man zwei Jahre stehen läßt, so daß sich folgende Fruchtfolge ergibt: 1. Haferfrucht, 2. Sommerfrucht mit Klee-Grasunterfaat, 3. und 4. Wintergetreide. Der fünffelderige Fruchtwechsel läßt sich dadurch bilden, daß man an den Korvolker Fruchtwechsel noch einen Getreideschlag anhängt, dann ergibt sich die Fruchtfolge: 1. Haferfrucht, 2. Gerste, 3. Klee, 4. Winterfrucht, 5. Hafer. Beispiele für einen sechsfelderigen Fruchtwechsel sind nach Maier-Bode: 1. Haferfrucht, 2. Sommergetreide mit Kleeunterfaat, 3. Wähele, 4. Wintergetreide, 5. Erbsen oder nach Bedarf Grünwidern, 6. Wintergetreide. Ein anderes Beispiel: 1. Runkelrüben und Kohlrüben, 2. Gerste, 3. Klee, 4. Hafer, 5. Weizen, Tabak, Mohn, 6. Wintergetreide. Für einen siebenfelderigen Fruchtwechsel ist folgendes Beispiel zu nennen: 1. Klee, 2. Wintergetreide, 3. Sommergetreide, 4. Klee, 5. Wintergetreide, 6. Brache mit Grünwidern oder Futterroggen, 7. Raps, 8. Wintergetreide. Diesen eben angeführten Fruchtwechsel nennt man den „Hohenheimer“. Als Beispiel für einen achtfelderigen Fruchtwechsel wäre zu nennen: 1. Haferfrucht, 2. Gerste, 3. Klee, 4. Hafer, 5. Erbsen, 6. Roggen, 7. Widen, 8. Roggen. Beispiel für einen neunfelderigen Fruchtwechsel: 1. Haferfrucht, 2. Sommerfrucht, 3. Klee, 4. Winterfrucht, 5. Grünwidern, 6. Raps, 7. Winterfrucht, 8. Hülsenfrüchte mit halber Düngung, 9. Gerste. Nun sei auch noch ein Beispiel für zehnfelderigen Fruchtwechsel genannt: 1. Brache, 2. Winterfrucht, 3. Winterfrucht, 4. Hülsenfrüchte, 5. Winterfrucht, 6. Haferfrucht, 7. Sommerfrucht, 8. und 9. Klee, 10. Winterfrucht mit halber Düngung.

Kommen dann noch perennierende Fut-

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Und sind die Blumen abgeblüht,
So brecht der Apfel goldre Bälle;
Hin ist die Zeit der Schwärmerei,
So schätzt nun endlich das Reelle! Th. Storm.

terkräuter, wie Luzerne und Esparsette zum Anbau, so werden diese in die Rotation mit aufgenommen. Will man dies nicht, so kann man sie auf besonderen, außerhalb der Fruchtfolge stehenden Wechsellagen anbauen. Vorbedingung für die Aufnahme der Luzerne in die Rotation ist natürlich, daß auch alle Schläge luzernefähig sind.

Dieses System läßt sich natürlich noch weiter ausbauen und noch diffiziler gestalten. Wo man dies beabsichtigt, werden dafür stets die besonderen Verhältnisse auf einem Gute maßgebend sein. Der Betrieb gestaltet sich zwar dann immer komplizierter, aber auch interessanter und einträglicher, was letzteres die Hauptsache ist.

Licht und Luftraum in den Ställen.

Das Lichtbedürfnis der Tiere kann nicht stark genug betont werden. Licht erhöht den Stoffwechsel und die ganze Lebenstätigkeit und Energie nicht nur unserer Haustiere, sondern aller Geschöpfe. Auch der Mensch fühlt sich in hellen Räumen behaglicher und bleibt gesunder, als in dunkeln Zimmern. Die großstädtische Kellerbewohner sind ein leider allzu häufiges Beispiel hierfür.

Das Verhältnis der Glasfläche der Fenster zur Bodenfläche des Stalles soll nach unseren größten tierärztlichen Autoritäten nicht unter 1:15 sein, also auf je 15 Quadratmeter Bodenfläche soll 1 Quadratmeter Glasfläche der Fenster kommen. Natürlich muß man dabei Bedacht nehmen, daß die Tiere nicht von den Sonnenstrahlen belästigt werden können. Die Fenster sind deshalb vorwiegend an der Schattenseite und die an den Seitenwänden sind möglichst hoch anzubringen. Alljährliches Weizen kann die Helligkeit des Stalles bedeutend erhöhen. Durch die Fenster findet in der Hauptsache auch die Luftzufuhr statt. Die Fenster sollten deshalb mit Klappjalousien versehen und leicht aus den Rahmen zu entfernen sein.

Die Größe des Luftraumes, also der Kubikinhalt des Stalles richtet sich nach der Anzahl der regelmäßig unterzubringenden Tiere und soll mit der Ventilation in passendem Verhältnis stehen, damit eine angemessene Temperatur gehalten werden kann. Bei geringer Stallhöhe wird der Stall zu warm und die Luft verdirbt, bei hohen Ställen sinkt die Wärme im Winter

Jahrgang 1914.

bald unter die erforderlichen 16 bis 18 Grad Celsius. Für einen Stall bis zu 12 Stück genügt eine lichte Höhe von 2,50 Meter, für 20 und mehr Stück sind 3 Meter Höhe angemessen. Übermäßige Höhe hat auch den Nachteil, daß im Winter alle Luftöffnungen geschlossen werden müssen. Die Folge ist verdorbene feuchte Luft, da der Wasserdampf der Ausatmungen und Ausdünstungen nicht entweichen kann und sich niederschlägt.

Die verbrauchte Luft muß durch genügende Lüftung ersetzt werden können. Der durchschnittliche Verbrauch einer mittelschweren Kuh beträgt in der Stunde an Luft im Freien 40 bis 60 Kubikmeter. Es muß demnach, wenn auf eine Kuh im Stall 14 Kubikmeter Luftraum kommen, der Luftwechsel in der Stunde 3 bis 4 mal und am Tage 72 bis 96 mal stattfinden. Wer diesem Luftbedürfnis nicht Rechnung trägt und die Tiere vom Licht absperrt, braucht sich nicht zu wundern, wenn seine Kühe tuberkulös werden und die Nachzucht dürrig bleibt. Abu.

Milchwirtschaft.

Milchkeller sollen nur als solche gebraucht, nicht aber auch zum Aufbewahren von Eingemachtem usw. dienen. Die Milch wird sonst verunreinigt und nimmt einen Beigeschmack an. Die Anziehungskraft der Milch ist so groß, daß sie sofort Rübengeschmack annimmt, wenn nur Rüben in dem Stalle liegen, in dem gemolken wird.

Milchfilter. Es ist heute das Bestreben der Landwirte, die Milch möglichst rein in den Handel zu bringen, da nur ganz reine Milch den höchsten Wohlgeschmack hält und die höchsten Preise bringt. Die Reinigung geschieht in den meisten Wirtschaften noch durch das Sieb, resp. durch das Seihetuch, am besten aber erfolgt die Reinigung durch ein Milchfilter, wie sie heute in vollendeter Weise in den Handel gebracht werden. Vorzüglich arbeitet der sogenannte Wattefilter, dessen wirksamer Teil aus einer Watterscheibe besteht, die auf einem Siebhoden liegt. Dieser Wattefilter hält allen Schmutz zurück und muß man sich über die Menge desselben wundern. Ein guter Filter seigt pro Stunde etwa 500 Liter und stellt sich auf 9 bis 10 Mark. Hundert Watterscheiben kosten etwa 1,25 Mark.

Magermilch. Die Magermilch wird im allgemeinen vom Menschen als Genussmittel verachtet und nur zur Viehfütterung tauglich gehalten, obgleich die guten Resultate, die in der Viehzucht mit der Magermilch erzielt werden, sicher für ihre Güte zeugen. Die Magermilch unterscheidet sich von der Vollmilch doch nur dadurch, daß ihr das Fett entzogen wurde, aber sonst ist sie vollständig gleich. So enthält sie genau so viel Eiweiß, wie die Vollmilch und dieses ist mindestens so wertvoll, wie das Fett. Magermilch kostet aber kaum die Hälfte und kann zum Beispiel ¼ Liter Magermilch selbst im Ausschank für 3 Pfennige abgegeben werden. In Bonn hat man bereits Milchhäuschen für Magermilch eingerichtet und gute Erfolge erzielt, und an anderen Orten würde es ebenso gehen, wenn nur praktische Versuche gemacht würden. Für Arbeiter in heißen Betrieben, die sehr stark schwitzen, also für Arbeiter an Kesseln, Hochöfen, Eisen-, Zink- und Bleihütten, Feldarbeiter gibt es kein besseres Getränk, als diese Magermilch.

Fütterung.

Vom Maß der Fütterung. Oft wird zu wenig, manchmal auch zu viel gefüttert. Beides ist unwirtschaftlich; in dem einen Fall wird die Leistungsfähigkeit der Tiere, in dem anderen die des Futters nicht ausgenutzt, in jedem Fall also Verschwendung getrieben. Wie kann man aber das richtige

Maß treffen oder ermitteln? Der einzige Weg, mit einiger Sicherheit annähernd das wirtschaftlich richtige Maß der Fütterung zu treffen, ist der, an der Hand der praktischen Erfahrung oder mangels solcher auch an der Hand der physiologischen Futtertabellen, ungefähr die mindestens zu verabreichenden Futtermengen zu bestimmen, und dann durch Zulagen von dem einen oder anderen Futtermittel und durch Vergleichung der Kosten dieser Zulagen mit dem dadurch bewirkten Mehrertrag in Erfahrung zu bringen, bis zu welcher Grenze sich eine Zulage bezahlt mache.

Pferdezucht.

Die Pflege des Pferdehufes wird in den allermeisten Wirtschaften ganz und gar vernachlässigt, und dies führt zu vielen Schädigungen. Wenn der Landwirt überhaupt die Zeit, die er durch die verbesserten landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen erspart, aufs beste verwerten will, so verwende er sie auf Viehpflege. So soll zum Beispiel der Pferdehuf jeden Morgen sorgfältig mit einem besonders eingerichteten Eisen, dem sogenannten Hufträumer, ausgekratzt werden, wobei zugleich der Beschlag auf seine Festigkeit geprüft werden kann. Dann wird der ganze Huf mit lauwarmem Wasser ausgespült und abgewaschen und erhält dadurch auch die nötige Feuchtigkeit. In kleineren Wirtschaften soll der Besitzer selbst diese Arbeit nicht scheuen. In Großbetrieben aber soll der Besitzer sie wenigstens überwachen oder häufig kontrollieren.

Rindviehzucht.

Bei Sommerkälbern muß die Nabelschnur sehr vorsichtig behandelt werden, denn gerade durch Infektion durch den offenen Nabelstrang und Erkältung werden die allermeisten Kälberkrankheiten verursacht. Ist das Kalb trocken, so desinfiziere man den Nabelstrang, indem man etwa zwei Löffel Kreolin in einem Glas Wasser auflöst, den Nabelstrang bis ungefähr zum Bauche hineinsenkt und zwei bis vier Minuten darin läßt. Sind in dem Falle schon Kälberkrankheiten aufgetreten, so bepinsle man alle zehn bis zwölf Stunden den Strang mit derselben Lösung. Ist der Strang trocken und abgedorrt, so bietet er keine Gefahr mehr. Das Lager des Kalbes muß trocken und reinlich sein. Wenn möglich, stelle man das Tier in einen Verschlag und binde es nicht an. Endlich gebe man dem Kalbe in den ersten Tagen nicht zu viel Milch und Sorge dafür, daß es langsam säuft. Bei dem guten Appetit der meisten Kälber ist das letztere allerdings leichter gesagt als getan. Ältere Landwirte lassen das Kalb saugen, indem sie ihm beim Saufen ihre Finger ins Maul stecken; in neuerer Zeit hat man auch gelungene Versuche mittels Gummisauger gemacht. Die Milch soll nur „luhwarm“ und in ganz reinen Gefäßen dargeboten werden. Wer die Wartung des Viehes den Dienstboten überlassen muß, kontrolliere besonders die Behandlung des Jungviehes; er wird sich dadurch vor großen Schäden bewahren.

Schweinezucht.

Die Pähmung der Schweine, welche besonders in nassen, kalten Jahren sehr verbreitet ist und großen Schaden anrichtet, ist meist eine Folge von Erkältung. Die Erkältung aber wird einerseits wieder in vielen Fällen herbeigeführt durch zu nasses Lager und Unreinlichkeit und Zugigkeit der Ställe. Das Schwein ist absolut kein Sumpftier, kein halber Frosch, und wenn es auch einmal gern im Moraste wühlt, so ist doch ein stets nasser Stall für seine Gesundheit von großem Nachteil, und eine häufig eintretende Folge ist eben die Päh-

mung. Diese sitzt gewöhnlich im Kreuz; es kann das kranke Tier nur mit Mühe humpeln, manchmal sich gar nicht von der Stelle bewegen. Als Gegenmittel werden Einreibungen mit Terpentinöl angeraten, doch kann ich eine Kaltwasserkur aus eigener Erfahrung noch mehr empfehlen. Diese besteht darin, daß man dem Tiere einige Gießkannen voll Wasser ohne Brause, mit starkem Strahl auf die schmerzenden Stellen gießt und es dann auf einem trockenen Lager möglichst warm zudeckt. Gelingt es, das Tier in Schweiß zu bringen, so ist die Besserung und bei mehrmaliger Wiederholung die Heilung fast sicher. Will das Schwein nicht ruhig liegen bleiben, so werden ihm einfach die Beine zusammengebunden. Die trampfhaften Bewegungen, die es vielleicht trotzdem noch macht, bringen es höchstens noch mehr in Schweiß, haben also nichts. Besser als Heilmittel sind natürlich Vorbeugungsmittel, also Trockenhaltung der Ställe und Schutz vor Zugwind. An kälteren Tagen sollten auch Schweine um so weniger herausgelassen werden, je feiner und entwidelter die Rasse ist.

Geflügelzucht.

Ungeziefer im Taubenschlag. Wie in allen Geflügelställen, so macht sich auch zur Sommerzeit im Taubenschlag das Ungeziefer bemerkbar, namentlich Flöhe und Läuse. Diese Quälgeister sitzen sowohl in den Nestern, wie in dem Geflügel der Tiere. Nehmen sie überhand, schädigen sie das Taubenvolk außerordentlich. Es ist daher notwendig, das Ungeziefer energisch zu bekämpfen. Zu diesem Zweck ist Reinlichkeit in erster Linie notwendig. Alle Nester und der ganze Schlag müssen oft gereinigt werden. Dann ist es geboten, pulverisiertes Kalk einzustreuen und täglich frisches Wasser hineinzusetzen, damit sich die Tauben baden können. Auch soll das Einstreuen von Schnupftabak eine vorzügliche Wirkung haben. Außer den Flöhen und Läusen nisten sich auch Mehlwürmer und die Larven der Sped- und Aaskäfer oft im Taubenschlag ein und belästigen die Zungen, fressen sie sogar am Kropf und Bauch an, so daß sie eingehen. Auch gegen dieses Ungeziefer wirkt Schnupftabak vorzüglich. Abu.

Bienenzucht.

Totschwärmen. Es gibt so sehr schwarmlustige Bienenvölker, welche sehr viele Weiselzellen ansetzen und eine Menge Schwärme liefern, wo mit dem letzten auch die letzte Mutter abschwärmt. Nun ist der Stod mutterlos. Wenn aber auch zuletzt eine Mutter mit nur wenigen Arbeitsbienen übrig bleibt, so können diese doch nichts Rechtes zustande bringen und gehen, wenn sie im Herbst nicht vereinigt werden, im Winter doch zugrunde.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Der Himbeerwein wird aus den wilden oder Gartenhimbeeren gewonnen. Der Zuckergehalt der Himbeeren schwankt zwischen 3 bis 5 Prozent und die Säure zwischen 1 bis 2 Prozent. Beim Einammeln der Beeren ist es notwendig, hölzerne Gefäße zu verwenden, damit der Saft der leicht zerdrückbaren Beeren nicht verloren geht. Die Beeren müssen dann sofort zerquetscht und eingemaischt werden, weil sie sonst in faulige Gärung übergehen und schimmeln. Auf 1 Kilogramm Früchte benötigt man im Durchschnitt 1,3 Liter Wasser, zur Herstellung von Tischwein 350 bis 400 Gr. Zucker und zu Dessert- oder Likörwein 500 bis 650 Gramm. Geringe Abweichungen durch einen kleinen Mehrbetrag des Zuckers sind auf die Qualität des Weines nur von Vorteil.

Laubeit, Kaltfinn gleichen gift'gen Beeren
Die im Schatten der Verstocktheit reifen;
Da sie Seelenadel längst entbehren

Für die Hausfrau.

Können sie mit Spott nur um sich greifen,
Niemals richte deine Stimme gegen sie:
Einz'ger Ausweg bleibt: verachte sie und flieh!

Mein Herz ist im Hochland.

44

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier.
Mein Herz ist im Hochland im grünen Revier,
Im grünen Reviere zu jagen das Reh;
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Ade du mein Hochland, ade du o Nord,
Du Heimat der Treuen, der Tapferen Ort.
Wo je ich auch wanderte, wo ich auch blieb,
Die Hügel des Hochlands für immer ich lieb'.

Ade nun ihr Berge, so hoch und so kühn,
Ade nun ihr Täler und Gründe so grün,
Ade nun, du droben du hangender Wald,
Ade nun du Fall, der so donnernd erschallt.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier.

Mein Herz ist im Hochland im grünen Revier,

Im grünen Reviere zu jagen das Reh;
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Robert Burns.

Hausbesuch.

Von Dela Manns.

Nicht allen Menschen steht ein gespickter Geldbeutel zur Verfügung, der weite Reisen in den ihnen noch unbekanntem Ländern erlaubt, die allermeisten müssen sich mit ihren Wünschen bescheiden und weislich mit den vorhandenen Mitteln rechnen. Eine Ausspannung und Abwechslung kann dann etwa durch den Besuch lieber Anverwandter und Freunde geboten werden, und ein ruhiger, etwas ausgedehnter Aufenthalt in einem bekannten Hause trägt häufig sehr viel mehr zur Erholung bei, als der Besuch eines geräuschvollen Modebades und einer von vielen Touristen frequentierten Gegend. Die Einladung zu Freunden kann unter solchen Umständen sehr erwünscht kommen und wird dann mit großen schriftlichen Dankfagungen angenommen. Nun aber ist es Sache des Gastes, sich der freundlichen Einladung auch würdig zu zeigen, d. h. sich möglichst rasch und unauffällig in die bestehende Hausordnung zu fügen. Dies wird dem einen sehr leicht, dem andern sehr schwer. Weil es ja grundverschiedene Charaktere gibt, und weil die Gewohnheiten und Neigungen der Menschen ebenso grundverschieden sind, so ergibt sich folgerichtig, daß sich das Zusammenleben mit anderen für diesen und jenen Menschen anders gestaltet. Als Hausbesuch hat man jedoch von vornherein die Verpflichtung, sich den häuslichen Gegebenheiten unterzuordnen und seine Ansichten und Meinungen nicht ungefragt und dann nur mit größter Vorsicht zu äußern. Der Hausbesuch ist in zwei Kategorien unterzubringen, in eine angenehme und in eine unangenehme. Zur ersten, stets willkommenen Sorte gehören diejenigen Menschen, denen die Zufriedenheit vom Gesicht abzulesen ist und die sich ohne weiteres in alles, was der Tag bringt, schicken. Die nicht gleich klagen und jammern, wenn eine beabsichtigte Land-

partie verregnet, oder wenn ein anderes Vergnügen gestört wird; sondern die auch dann die heitere Seite der Dinge zu beleuchten wissen und dadurch jedes etwaig aufsteigende Unbehagen bannen. Wenn auch das männliche Geschlecht wenig oder nichts im Haushalte wirklich helfen kann, so können die Herren doch auch ihrerseits sehr zur Gemütlichkeit beitragen, wenn sie sich als ordentlich, pünktlich und zuverlässig und außerdem noch als gute Gesellschafter erweisen. Vom weiblichen Hausbesuch wird als ganz selbstverständlich angenommen, daß er sich gern und willig mit in den häuslichen Pflichtkreis der Hausfrau und ihrer Töchter hineinziehen läßt. Auch, wo Dienstboten, gut gekulte Dienstboten vorhanden sind, kann immer noch hier und da eine kleine Handreichung geschehen, ein kleiner Dienst geleistet werden. Wo das aus Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit versäumt wird, wirft es stets ein schlechtes Licht auf den nachlässigen Gast. Noch viel schlimmer aber ist es, wenn sich der Besucher in die Familienangelegenheiten mengt und nicht Zartgefühl genug besitzt, um Themen zu vermeiden oder doch schleunigst abzubrechen, die allem Anscheine nach, unliebsam sind. So kommt es dem Hausbesuch nicht zu, sich in die Erziehung der Kinder zu mischen. Selbst wenn nach seiner Meinung darin große Fehler gemacht werden, soll er bedenken, daß er nicht als Richter berufen ist, und daß seine Einmischung die Sache eher verschlimmert, denn verbessert. Vor allem soll und darf er nicht bei Meinungsverschiedenheiten der beiden Eheleute dem Mann oder der Frau beipflichten. Er handelt klug und taktvoll, wenn er, sofern es unauffällig geschehen kann, leise das Zimmer verläßt, damit sich das befreundete Paar ohne Ohrenzeugen verständigen kann. Bei den kleinen Streitereien der Kinder ist eine liebevolle, die Kindesnatur kennende und milde beurteilende Friedensstifterin oft sehr am Platze. Schließlich soll der Hausbesuch den Dienstboten eher eine Arbeit abnehmen, als ihnen durch allerlei Ansprüchen, Anordnungen usw. eine weitere Last aufbürden. Der angenehme Gast wird immer wieder eingeladen und dringlich zu verlängertem Aufenthalt aufgefordert werden, während der unzufriedene, ewig nörgelnde und dabei anspruchsvolle Besucher kaum den Rücken gewandt hat, wenn es schon in bezug auf ihn heißt: „Einmal und nie wieder!“

Wer es nicht versteht, sich anzupassen, ist von vielem ausgeschlossen, was das Leben leicht und angenehm macht. Wer einmal als „Einspänner“ geboren ist, wird stets den richtigen Anschluß verpassen. Schade, daß solche Naturen sogar bei Verwandtenreisen nicht auf ihre Kosten kommen, sondern sich wohl gar inmitten einer frohen Gesellschaft einsam und verlassen vorkommen. Hier hat der Hausherr oder die Hausfrau die Verpflichtung des Eingreifens, indem sie dem Gaste Gelegenheit zur Anregung und zum Gedankenaustausch verschafft. Auch Gastfreundschaft will erlernt sein.

Küche und Keller.

Brombeergelee. Die Brombeeren werden mit ganz wenig Wasser auf ein gelindes Feuer gestellt, damit sie Saft ziehen. Man kann auch das Obst in einen Steintopf tun und diesen in einen zweiten Topf mit kochendem Wasser stellen. Wenn die Früchte genügend Saft gezogen haben, schüttet man alles auf ein reines Haarsieb, läßt sie über Nacht stehen und mißt am anderen Morgen den Saft. Auf ½ Liter Saft nimmt man

½ Kilogr. Zucker, setzt ihn mit dem Saft aufs Feuer und kocht beides unter beständigem Ausschäumen 15 bis 20 Minuten. Der Saft darf nur langsam wallen, nicht stark brodeln. Dann füllt man ihn in die üblichen Geleegläser, bindet sie zu und hebt sie an einem kühlen Ort auf.

Geschmorte Sommerbirnen. Man schält die Birnen, läßt das Kernhaus darin, da gerade in ihm das beste Aroma steckt und ebenso befreit man sie nicht von den Stielen. Nun werden die Birnen in Wasser und Zucker mit einer Handvoll frischer Himbeeren und dem Saft einer Zitrone oder mit einer Handvoll abgestiehlter Johannisbeeren, roter oder schwarzer, weich geschmort. Sie erhalten hierdurch eine schöne rötliche Farbe und einen besonders feinen Geschmack.

Blumentohl mit Kalbskoteletten. Man kochte den Blumentohl in gesalzenem Wasser weich, lege ihn in einen Durchschlag und diesen über heißes Wasser, damit der Blumentohl warm bleibt. Dann bereitet man eine cremeartige Sauce, zu der man einen halben Eßlöffel Mehl mit kaltem Wasser abrührt, einen Eßlöffel Butter und drei Eidotter dazu tut, von dem Blumentohlwasser daran gießt und hiervon auf schwachem Feuer eine dickflüssige Sauce rührt, die aber nicht kochen darf. Nun zerlegt man den Blumentohl in vier Teile, setzt diese wieder dicht aneinander, übergießt sie mit der Sauce und umgibt sie mit den Koteletten.

Haushirtschaft.

Ein Stich zur rechten Zeit, spart viele zur Unzeit. Mitternachts, du wolltest mir doch gestern das Loch stopfen, sieh, wie groß es nun ist! rief meiner Freundin kleines Töchterchen, während sie zur Tür hereinstürmte. Wir waren eben im Begriff, uns an einem festlichen Ausfluge zu beteiligen, und die Zeit drängte. Da uns Lilli aber mit dem Loch im Kleid unmöglich begleiten konnte, so festete die Mutter mit zitternden Händen und großen Stichen den ansehnlichen Riß, während der Vater, ärgerlich über das Warten, auf die Frauen schalt, welche immer noch im letzten Augenblick etwas zu tun fänden. Mir fiel bei dem kleinen Auftritt mein alter Nähkasten ein, welchen ich als Kind besessen, und in dem der in der Überschrift angeführte Spruch stand. Wie leicht ist ein halb abgerissenes Band befestigt, wie schnell ein lose hängender Knopf angenäht, während es so viele Mühe kostet, ein passendes Bändchen, einen gleichen Knopf zu finden! Buchstäblich spart ein Stich zur rechten Zeit viele andere. So geht's bei tausenderlei Dingen! Darum, merkt euch den Spruch: „Ein Stich zur rechten Zeit, spart viele zur Unzeit!“

Gemeinnütziges.

Rote Farbe für Kautschukstempel. Man übergieße 50 Gr. gutes Anilinrot mit 0,25 Liter siedendem Wasser, rühre um und schüttele, lasse setzen, und lasse das Klare ab. Zum Saße füge man dann die entsprechende Menge konzentriertes reines Glycerin zu.

Wohlfeile Hauspomade. 10 Gramm Kakaobutter und 60 Gramm Rizinusöl werden in einem flachen Tiegel über kochendem Wasser glatt gerührt. Vor dem gänzlichen Erkalten füt man einige Gramm Rosen- oder noch billiger Bergamottendöl darunter. In Büchsen aufbewahrt, fällt sie sich sehr gut.



Wildtauben und Eichhörnchen.

In einem mit sehr alten Eichen und Buchen gut bestandenen Reviere waren zu damaliger Zeit noch eine ganze Anzahl Bäume, in denen die allerorts sehr im Abnehmen begriffene Hohltaube ihres zufriedenen Daseins sich erfreuen konnte. Selbstverständlich hörte man auch in diesem Distrikte noch recht oft das für manches Gemüt so melancholisch klingende Ruckeln der Ringeltaube und die Bruten hiervon waren namentlich für den Sachtenner leicht zu finden. Das ist dort anders geworden, wie ich mich vor einiger Zeit zu meinem großen Leidwesen überzeugen konnte. Das eigenartige Heulen der Hohltaube hört man gar nicht mehr und die Ringeltaube läßt ihr Rufen nur mehr vereinzelt vernehmen. Ein mich begleitender Forstmann konnte mir über die Abnahme resp. das Verschwinden dieser so revierbelebenden Vögel nichts Bestimmtes angeben. Aus seinen sonstigen Mitteilungen jedoch, die ich aus ihm so nach und nach herausbrachte, konnte ich mir schließlich die Ursache dieser betrübenden Erscheinung zusammenreimen. Die Hohltaube ist, wie wir wissen, ausschließlich Höhlenbrüter, und aus diesem Grunde schon allein, ist ihr Vorkommen ein begrenztes. Wird ihr nun die Nistgelegenheit durch die bekannte intensive Forstbewirtschaftung entzogen, so verschwindet sie selbst aus Gegenden, die ihr sonst alle Bedingungen für ihr gedeihliches Fortkommen in reichem Maße bieten können. Auch in diesem genannten Reviere wird, namentlich seit ein benachbartes mit vielen uralten und hohlen Bäumen bestandenes Stück der Art vollständig zum Opfer gefallen ist, besonders mit den angekrankten Bäumen stark aufgeräumt, den größeren Höhlenbrütern also die Nistgelegenheit entzogen. Trotzdem aber konnte ich selbst noch eine ganze Reihe von Bäumen feststellen, in denen recht gut die Hohltaube ihre Brut hätte unterbringen können. Es müssen also auch noch andere Gründe für das Verschwinden dieser Taube hier mitwirken. Nun befinden sich da reichlich Haselnüsse, welche die Eichhörnchen stark anziehen. Als ich dann weiter forschte, ob denn dieser großen Vermehrung des Eichhörnchens nicht in irgend einer Weise entgegengearbeitet würde, wurde mir erwidert, daß hierfür keine Patronen von dem Jagdpächter genehmigt und es auch schade sei um dieses schöne und nützliche Tierchen. Ich konnte mir nun das Aussterben der Hohltaube und das geringe Vorkommen der Ringeltaube in diesem für beide Taubenarten günstigen Reviere leicht erklären. Das Eichhörnchen ist den Bruten beider gefährlich; es stiehlt sowohl aus den offenen

Nestern der Ringeltaube als auch aus den Höhlungen der Hohltaube Eier und Junge und verhindert somit ein erprießliches Aufkommen von Nachzucht. Die Alten sind den räuberischen Angriffen dieses kleinen Unholdes gegenüber meist wehrlos und verlassen schließlich diesen Ort fortgesetzter Plünderereien. Zufällig kenne ich nun diesen Waldteil schon seit einem kleinen Menschenalter und kann Vergleiche anstellen, wie es früher war und heute ist, ich kann auch mit ziemlicher, wenn nicht gar mit absoluter Sicherheit Ursache und Wirkung feststellen; wäre das nicht der Fall, würde ich vielleicht ein anderes aber gänzlich falsches Urteil über diese Erscheinung abgegeben und in die landläufige Klage über das Verschwinden der hohlen Bäume als alleinige Ursache über die Abnahme der Hohltaube und über das allzu reichliche Abschießen der Ringeltaube eingestimmt haben. Einer ihrer größten Feinde sitzt ihnen ständig auf dem Nacken und wird leider als solcher noch nicht überall erkannt und behandelt. Können in anderen Revieren nicht dieselben Verhältnisse herrschen?

Das Benehmen des Wildes beim Gewitter. Die meisten Tiergattungen fühlen das Nahen eines Gewitters instinktiv voraus. Die besten Gewitterpropheten sind bekanntlich die Katzen, welche vor Ausbruch des Wetters scheu und geduckt umherschleichen und welche, sofern sie zahm sind, die Nähe des Menschen aussuchen. Hunde scheinen dagegen nahende Gewitter nicht oder nur wenig voranzuhähen. Um so ängstlicher sind sie aber beim Dröhnen der Donnerschläge. Sie suchen Schutz bei ihren Herren und schmiegen sich zuweilen ganz dicht an dieselben an. Diese Beobachtung konnte ich namentlich auf der Jagd machen, wenn ich mit meinem vierläufigen Jagdbegleiter von einem Gewitter überrascht wurde. — Vor Ausbruch eines Gewitters bemächtigt sich der meisten Wildgattungen eine gewisse Unruhe. Namentlich die Cerviden ziehen fluchtartig durch den Bestand. Während des Gewitters ziehen sich Hirse und Rehe in die geschütztesten Reviertheile; namentlich Nadelbüdungen sind bevorzugte Aufenthaltsorte. Verhältnismäßig selten bekommt man während des Wütens der Elemente ein Stück Reh- oder Rotwild im raumen Bestande zu Gesicht, und wenn dies ausnahmsweise der Fall ist, dann sind die Stücke oft in wilder Flucht begriffen. In den großen Sauparks wird beim Gewitter beobachtet, daß sich die Sauen in die Büdungen ziehen. Auch die Hasen suchen

Deckungen auf, die möglichen Schutz bieten. Vor allen Dingen nehmen sie den Wald an, wenn dieser nicht allzuweit entfernt ist. Hier drücken sie sich an der vom Wetter geschützten Seite an Baumstämmen oder ziehen sich in die Nadelbüdungen zurück. Das Federwild sucht gleichfalls Deckung und hält herrisch bei seinen Jungen aus, denen es unter den Schwingen Unterschlupf und Schutz zu bieten sucht. Leider muß gerade das Federwild (zumal unser Rebhuhn) bei elementaren Ereignissen die größten Opfer bringen. Durch starke Regengüsse und Hagelschlag geht viel Wildgeflügel zugrunde. Die zahlreichen nach Wetterkatastrophen gefundenen verendeten Exemplare reden in dieser Hinsicht eindringliche Sprache.

Wahl des Forellen-Teichbesizes. Als Besatz von Teichen sind zwei Größen in Betracht zu ziehen, und zwar: 1. Brutfische und 2. Seelinge. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß der rationell wirtschaftende Forellenteichwirt sich niemals für die billigere Brut, sondern für regelmäßig gewachsene, gesunde, kräftige, 8—12 Ctm. lange Seelinge aus einer bewährten Fischzuchtanstalt zu beziehen entschließen sollte, und will er noch rascher zum Ziele gelangen, so wähle er 4—5 Monate alte Seelinge. Diese oder jene Besatzfische erziehe er, was bei genügendem lebendem Naturfutter in 4—5 Monaten geschehen kann, zu kräftigen, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ pfündigen Portionsfischen. Regenbogenforellen erlangen dieses Gewicht in Kilogrammen zu derselben Zeit, und nach dem zweiten Sommer erreichen sie leicht das Doppelte der erwähnten Gewichte. Wenn der Forellenzüchter sich die notwendigen Seelinge kauft und sie in 1—2 Sommern zu Speisefischen, die gut verkäuflich, aufzieht, so macht er effektiv ein besseres Geschäft, als würde er sie länger füttern und zu großen Fischen aufziehen.

Wasserpflanzen in Fischwässern und Fischwasserzuleitungsgräben bieten, wenn es nicht sogen. harte Gräser sind, als: Schilf, Rohr, Bandgras, Kalmus, Schachtelhalm, ungeheure Vorteile: Sie füllen die Wässer mit Luft und reinigen sie, und dies bedeutet fast so viel, als natur- und vernunftgemäße Fütterung, denn es erhält die Fische frisch und gesund, veranlaßt die reichliche Vermehrung der den Fischen zur Hauptnahrung dienenden Kleintierwelt des Wassers, gestattet einen dichteren Fischbesatz, ohne Schädigung der einzelnen Individuen, erhält die Fische jederzeit bei gutem Appetit, wodurch sie besser wachsen, feist oder fett werden und ist eine Fütterung mittels toten Natur- und selbst Kunstfutters erfolgreicher als sonst durchführbar möglich.

